

Jeder Band ist in sich abgeschlossen.



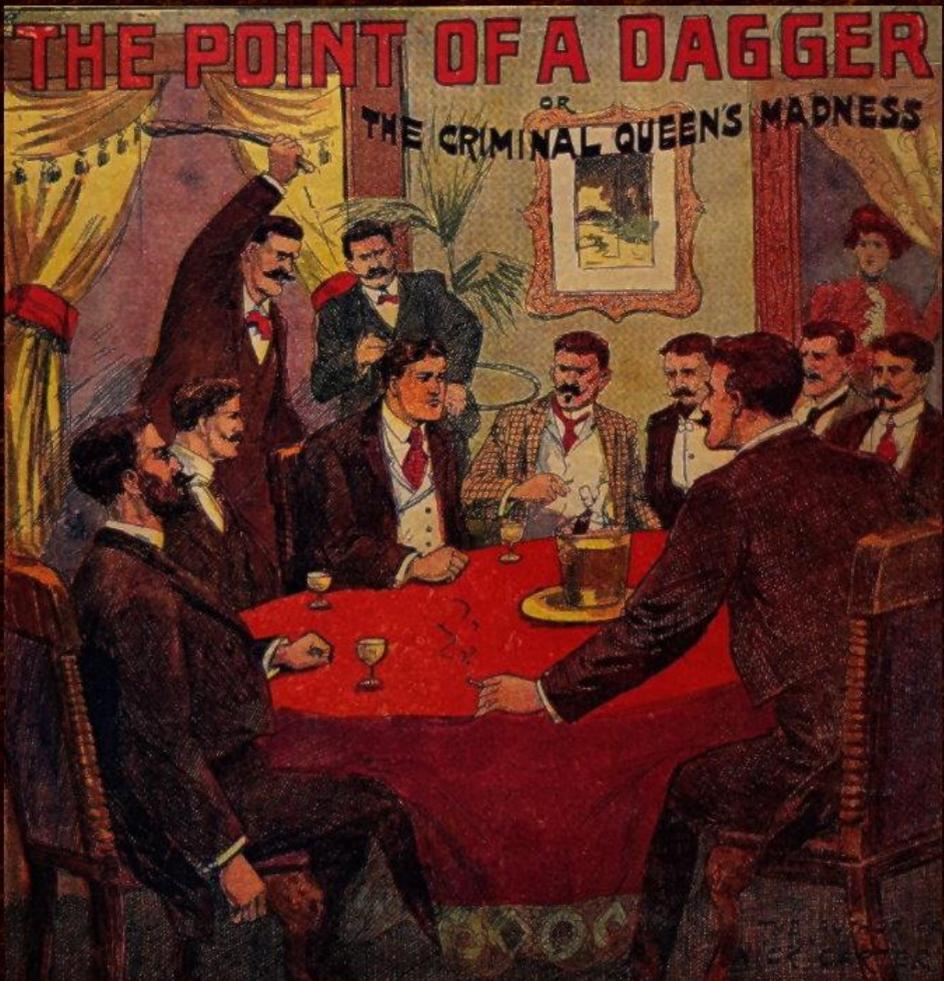
NICK CARTER

AMERIKA'S GROSSTER DETECTIV

Zur Strecke gebracht

Band 5

Preis: 20 Pf. = 25 Heller.
30 Centimes.



Als Nick Carter sich vorbeugte, erhielt er einen mit fürchterlicher Wucht geführten Schlag auf den Kopf.

Nick Carter

Amerikas größter Detektiv

Band 5

Zur Strecke gebracht

Ein Detektivroman

Inhalt

Die Opfer der Spielhölle	7
Ein merkwürdiger Piano-Transport	21
Am Sterbebett seines Opfers	30
Nick Carters Doppelgänger	40
Eine teuflische Marter	51
Inez Navarros Ermordung	70
Nick Carters Kampf auf der Lokomotive	83

Die Opfer der Spielhölle

Es war bitterkalt. Noch wollte die Februarnacht kaum dem jungen Morgen weichen. Der Cabby (Kutscher), welcher gerade sein flinkes Fuhrwerk vor einem kleinen, freundlichen Privathaus in einer der vom Central Park in New York abzweigenden Seitenstraßen im mittleren Westen der Riesenstadt mit kurzem Ruck anhielt, schlug trotz des dicken Schafspelzes ungestüm die Arme gegen den Leib, um sich zu wärmen, während sein früher Fahrgast die Haustreppe hinaufstürmte und lebhaft die Klingel in Bewegung setzte.

»Ist Mr. Carter bereits aufgestanden?«, erkundigte sich der frühe Besucher, kaum dass die Haustür geöffnet worden war.

Die ältliche Wirtschafterin des berühmten Detektivs schüttelte ihren Kopf.

»Ich glaube kaum, Mr. Inspektor«, antwortete sie, in dem Einlass Begehrenden den Chef der New Yorker Kriminalpolizei, McClusky, erkennend. »Mr. Carter pflegt seit seiner letzten Verwundung immer erst gegen acht Uhr aufzustehen ... Es ist noch unvernünftig früh, Mr. Inspektor, kaum sechs Uhr vorüber ... Zehn Minuten früher hätten Sie mich auch noch nicht außerhalb des Bettes angetroffen.«

Sie war zur Seite getreten und schloss nun hinter dem in den Hausgang Eintretenden schnell wieder die Tür.

»Huh«, machte sie, »es ist eine Bärenkälte ... Gibt es denn schon wieder was Wichtiges? Der arme Mr. Carter, das soll nun eine Erholung für ihn sein!«

»Well, mir tut es leid, ihn stören zu müssen«, entgegnete der Inspektor mit einem Achselzucken, indem er den schwarzen Mantel aufhängte und nun seine elegante, hoch-

gewachsene Gestalt wohligh streckte. »Hier ist es wenigstens mollig; es geht doch nichts über eine gediegene Dampfheizung ... Also wecken Sie in Gottes Namen Mr. Carter und sagen Sie ihm, ich müsste ihn notwendig in einer wichtigen Angelegenheit sprechen.«

Dabei ließ sich der Inspektor zum Arbeitszimmer des Detektivs führen, einem behaglich eingerichteten Raum, dessen beide Fenster zum Hof gingen.

Die Wirtschafterin entzündete die Flammen des Gaskronleuchters und begab sich dann zu der nebenan befindlichen Schlafstube Nick Carters, um diesen zu wecken.

McClusky hatte auf das Erscheinen seines Freundes nicht lange zu warten. Schon nach etwa zehn Minuten kam Nick Carter durch die Zwischentür. Auf seinem energischen Gesicht lag unverhohlener Unmut ob der unliebsam frühen Störung ausgeprägt.

»Hallo, George, du willst dich wohl bald zum Nachtwandler ausbilden?«, erkundigte er sich, mit dem Freund einen herzlichen Händedruck wechselnd. »Brennt New York? Oder streiken unsere Blauröcke? Oder was gibt es sonst Neues?«

Er hatte während der letzten Worte seinen Besucher in einen bequemen Schaukelstuhl genötigt, setzte sich selbst ihm gegenüber, präsentierte Zigarren und beauftragte die durch ein Klingelzeichen herbeigerufene Wirtschafterin, einen ext-rastarken Kaffee zu brauen.

»All right!«, rief er dem Inspektor zu, obwohl dieser gar nichts gesagt, sondern nur missbilligend den Kopf geschüttelt hatte. »Ich weiß schon: Starker Kaffee ist Gift, das predigen ja alle Ärzte ... Doch sie werden wahrscheinlich auch meinen Beruf als keinen besonders gesundheitsfördernden

bezeichnen – und doch bin ich stets leidlich gesund genug gewesen, um zur Not etwas leisten zu können ... Aber weiß der Himmel!«, setzte er seufzend hinzu, während seine Züge sich umwölkten. »Seit dieser Carruthers wiederum durchgebrannt ist, bin ich nervös geworden. Ich werde die Unruhe nicht los. Da hilft so ein Mokka am besten – doch du bist wahrscheinlich nicht gekommen, um mich diese Weisheit auskramen zu hören, George?«, brach er mit kurzem Auflachen ab.

Auch die Mienen des Inspektors hatten sich verdüstert.

»Well, Nick«, meinte er gedämpft. »Ich kann dir es nachfühlen; mir geht es selbst nicht anders. Noch dazu bin ich es, dem dieser Verbrecherkönig unter den Händen entwischte ... ein zum Tode verurteilter Verbrecher, der dreimal hintereinander in der allerunglaublichsten Weise zu entwischen verstand ... Ich persönlich bin an ihn geschlossen, um ihn ja sicher zum Zuchthaus in Sing-Sing zu bringen, wo ihn der Tod im elektrischen Stuhl erwartet – und was geschieht? Der Kerl weiß mich, den alten Praktikus, zu narren – er entspringt und ist nun schon seit Wochen wie aus der Welt verschwunden!« Dröhnend schlug er mit der Faust auf die Tischplatte. »Es ist schauderhaft!«, setzte er grimmig hinzu. »Man schämt sich fast, selbst dem jüngsten Polizisten ins Gesicht zu schauen, aus lauter Angst, der Kerl möchte einen heimlich auslachen!«

Der Detektiv nickte gedankenvoll. »Mein lieber George, du bist nicht allein der Blamierte«, seufzte er und nahm aus den Händen der mit dem Tischdecken beschäftigten Haushälterin die dampfende Kaffeekanne entgegen. »Ich gestehe offen, es war der blödsinnigste und hoffnungsloseste Reifall meines ganzen Lebens – dir entschlüpft jener Carruthers,

und ich lasse mich zur selben Stunde von seiner Helfershelferin, diesem schönen Dämon in Menschengestalt, Inez Navarro genannt, einfach über den Haufen schießen! Sollte nächstens die Dummheit irgendwo prämiert werden, dann melde ich mich. Vielleicht bekomme ich einen Preis!«

»Well, Nick, das heißt übertreiben«, warf McClusky ein.
»Die Dummheit ist zwar eine Gabe ...«

»... Gottes, aber man darf sie nicht missbrauchen!«, fiel der Detektiv lachend ein, dessen Stimmung durch den Genuss einiger Tassen des starken Gebräus sich ersichtlich aufgeheitert hatte. »So, nun schieß los, George, also, was gibt es? Wieder einmal mit deinem Latein am Ende?«

Er lachte, verstohlen seinen Freund anblickend.

»Das gerade nicht. Doch der Fall erscheint mir interessant genug, um dich zur Mitarbeit einzuladen. Also, kurz nach vier Uhr heute früh ist von einem unserer Specialpolicemen bei einem Rundgang im Central Park der blutüberströmte Körper eines etwa dreißigjährigen, offenbar den besseren Ständen angehörigen Mannes, in welchem wir bereits einen eifrigen Besucher der New Yorker Rennplätze, einen gewissen McIntyre, erkannt haben, aufgefunden worden. Es liegt offenbar ein Raubmordversuch vor, denn außer einer alten Zylinderuhr fanden sich keinerlei Wertsachen bei dem Unglücklichen vor, welcher ungesäumt nach dem Bellevuehospital geschafft worden ist. In der Nähe des Tatortes aber wurde eine leere Banknotentasche aufgefunden, welche unzweifelhaft dem Opfer geraubt worden ist. Der Chefarzt von Bellevue hat bereits den Coroner (Polizeiarzt) benachrichtigt, um eine *ante mortem*-Aussage aufzunehmen; er meint, McIntyre mag vielleicht vor seinem Ende nochmals zum Bewusstsein zurückkehren. Das ist alles.«

Nick Carter ließ ein leises Pfeifen hören. »Das ist nun schon der dritte Überfall auf anscheinend gutsituierte Personen im Central Park kurz hintereinander«, sagte er bedächtig.

McClusky nickte. »Die beiden vorhergehenden Raubüberfälle nahmen keinen so schlimmen Ausgang – das ist voraussichtlich der einzige Unterschied zwischen diesen offenbar von denselben Tätern herrührenden Verbrechen. Sie fanden stets in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend statt. Vor vierzehn Tagen wurde Rafaele del Rio, ein junger Mexikaner, betäubt und ausgeraubt; über 20.000 Dollar wurden ihm abgeknöpft.«

»Ich erinnere mich daran«, fiel Nick Carter ein. »Du erzähltest mir davon. Der Mann wurde rücklings niedergeschlagen und hat keine Ahnung, wer die Täter sind.«

»Vor acht Tagen kam ein Kanadier an die Reihe – Mr. Abbott«, ergänzte der Inspektor. »Dieser junge Lebemann betrauerte den Verlust von annähernd 30.000 Dollar, auch ein ganz nettes Sümmchen. Er will gleichfalls nicht wissen, wer ihn beraubt haben kann – oder stellt sich wenigstens unwissend. Uhren, Ringe, Pretiosen, wonach gewöhnliche Straßenräuber zuerst zu greifen pflegen, wurden sämtlichen Opfern gelassen. Nur ihre Brieftaschen wurden ihres Inhaltes beraubt.«

»Well, das lässt darauf schließen, dass der oder die Straßenräuber Kenntnis vom Inhalt dieser Banknotentaschen gehabt haben müssen!«, brummte Nick Carter, indem er sich erhob und seiner Gewohnheit nach einen Rundgang durchs Zimmer machte.

Dann blieb er ebenso unvermittelt wieder stehen und wendete sich zu seinem Freund um.

»Diesen McIntyre kenne ich«, bemerkte er. »Er ist Sports-

mann, Buchmacher, wohl auch gelegentlicher Falschspieler und besucht alle unsere geheimen Spielhöhlen. Well, der Junge hat so oft anderen das Geld abgenommen, dass ihm so ein Glückwechsel eigentlich ganz dienlich ist. Doch wir wollen zum Hospital fahren. Hast du einen Wagen unten, Inspektor? Ja. All right, ich will nur Überrock und Stiefel anziehen. In zwei Minuten bin ich fertig.«

Eine halbe Stunde später, als eben auf den Straßen das Zwielight des heraufdämmernden Wintermorgens sich bemerkbar machte, sprachen die beiden berühmten Detektive im Bellevuehospital vor. Der diensthabende Arzt zog auf ihr Befragen die Schultern hoch.

»Für das Leben des Mannes gebe ich keinen roten Cent«, meinte er mit einem bedenklichen Gesicht. »Stich durchs linke Schulterblatt mit einem langen Stilett ... Lungenflügel und Herzbeutel glatt durchschnitten. Bei seiner Riesenkonstitution mag McIntyre immerhin bis morgen leben.«

»Gut, wir wollen uns den Mann ansehen«, entschied Nick Carter. »Ist er bei Bewusstsein?«

»Vor einer Viertelstunde war er es noch nicht«, entgegnete der Arzt. »Kommen Sie, Gentlemen – ich will Sie zum Pavillon führen.«

Auf dem mit Strohmatten bedeckten Gang trat ihnen ein Wärter entgegen. »Nummer 1412 scheint zum Bewusstsein zurückzukehren, Doktor«, meldete er. »Ich wollte Sie eben herbeiholen.«

»Der Coroner ist drinnen, was?«, fragte McClusky. »All right, umso besser«, fügte er hinzu, als der Gefragte stumm nickte.

Damit traten die beiden Detektive in eine schmale Isolierzelle. Von den anwesenden Coronerbeamten, mit welchen

sie einen schweigenden Händedruck wechselten, wanderte ihr Blick auf den im Bett Liegenden – einen hageren, etwa dreißigjährigen Mann, aus dessen wachsbleichem, schmerzverzerrtem Angesicht schon die Nähe des Todes unverkennbar sprach. Krampfhaft fuhr der mit geschlossenen Augen Daliegende mit gekrümmten Fingern über die Wolledecke, und seinen bläulichen, halb offen stehenden Lippen entrang sich ein schmerzliches, anhaltendes Stöhnen.

Inspektor McClusky hatte sich neben das Metallbett gesetzt. »Well, McIntyre, man überfiel Sie?«, erkundigte er sich. »Wer war es, wer?« Er sprach jedes Wort wie unterstrichen.

Wirklich schien ihn der Sterbende zu verstehen. »Yes«, keuchte er. »Damned – dieser Goldthwart ... verflucht soll er sein – dieser Goldthwart ...«

Die letzten Worte kamen schon wieder schwächer über die blutgefärbten Lippen. Doch der Coroner hielt ihm Riechsalz unter die Nase. »Wer griff Sie an, McIntyre?«, erkundigte er sich.

Doch der todwunde Mann verstand ihn nicht. In seinen Zügen war eine tiefe Veränderung vor sich gegangen; sein Geist wanderte, das bewiesen die wie irre hervorgestoßenen Worte.

»Yes ... ich spielte ... ich gewann ... 10.000 Dollar ... damned, Goldthwart, wo ist ... das Geld – warum musste ich trinken – den Wein – und das Weib – die Polengräfin – hohoho – ich kenne sie – den schönen – Teufel – Inez Navarro – ich warne dich, mich – beseitigst du nicht – ich werde mich – rächen – ich werde – o mein Kopf – er brennt, wie – Höllenglut ...«

Gleich einem elektrischen Schlag war es den beiden Detek-

tiven durch die Glieder gegangen, als sie so unvermutet von den Lippen des Sterbenden den Namen der wie spurlos vom Erdboden verschwundenen schönen Verbrecherin nennen hörten. In größter Spannung beugte sich Nick Carter vor, um weitere Fragen zu stellen.

Doch umsonst. Das Bewusstsein des Überfallenen war schon wieder entschwunden, und in Übereinstimmung mit dem Hospitalarzt erklärte der Coroner, dass der Todeskampf bereits begonnen und an eine Rückkehr des Bewusstseins schwerlich mehr gedacht werden konnten. Es konnte schon in wenigen Minuten alles zu Ende sein; bei der robusten Konstitution des Sterbenden aber mochte dieser vielleicht noch stundenlang zu leiden haben.

»Goldthwart – Polengräfin – Inez Navarro!«, brummte Nick Carter, als er wieder draußen im Korridor seinem Freund, dem Inspektor, gegenüberstand. »Ferner Spielhölle – natürlich seine, in elegantem Privathaus – schwere Weine, die reichlich aufgenötigt werden ... Well!«, entschied er. »Täuscht mich nicht alles, so bezahlt sich unsere Morgenfahrt.« Mit zufriedener Miene klopfte er dem Freund auf die Schulter. »Inspektorchen, was der Mann da drinnen vor sich hinlallt, ist nicht mit Gold zu bezahlen. Ich wette, ehe dieser Tag vergeht, wissen wir mehr von Inez Navarro – und natürlich auch von diesem Morris Carruthers, denn die beiden halten wie die Kletten zusammen.«

»Wir müssen diese elegante Spielhölle auf jeden Fall ausfindig machen«, meinte der Inspektor. »Es gibt deren in New York gerade genug, aber da der Salon jedenfalls erst kürzlich eröffnet wurde, so ...«

»Nein, mein Lieber, den Zahn lasse dir ziehen«, unterbrach ihn der Detektiv kopfschüttelnd. »Diese schöne Teufelin

spielt vielleicht schon länger die Polengräfin, wie wir sie unter dem Namen Inez Navarro und als heißblütige Mexikanerin kennen. Das Verbrecherpaar ist mit allen Hunden gehetzt. Sie haben eine Menge Hintertüren, durch welche sie bisher immer wieder zu ent schlüpfen verstanden ... sage mal«, unterbrach er sich, »von einem Mann namens Goldthwart hörtest du natürlich noch nichts?«

»Well, der Name kommt nicht allzu häufig vor; immerhin kenne ich persönlich mindestens ein halbes Dutzend Personen, die ihn führen, ohne untereinander verwandt zu sein ... Ich meine nicht, dass ich sie beruflich kenne«, erläuterte er, als Nick Carter gespannt aufschaute. »Ich wüsste mich auf keinen Fall zu besinnen, in welchen ein Träger des Namens Goldthwart verwickelt wäre.«

»Was ist das für ein Name!«, bemerkte der Detektiv nun geringschätzig. »Dieser Goldthwart, der augenscheinlich als Schlepper der Polengräfin tätig ist, hieß vielleicht gestern Jones ...«

»Oder auch Morris Carruthers ...«, meinte Inspektor McClusky lächelnd.

Doch Nick Carter schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht, denn Carruthers wird auch in der vortrefflichsten Verkleidung sein jetziges Versteck nicht zu verlassen wagen – dafür ist die ihn bedrohende Gefahr eine zu große ... Nein, nein, Morris Carruthers sitzt wie eine Spinne im Netz und lauert im Verein mit seiner schönen Geliebten auf die Opfer, welche Helfershelfer ihnen zum Ausplündern zuschleppen ... Und zwei von diesen Opfern befinden sich wohl noch hier im Krankenhaus«, fuhr er fort, von einem plötzlichen Gedanken beschäftigt.

Er wendete sich an den gerade vorübergehenden Hospital-

arzt.

»Hallo, Doktor ... ist der Kanadier, Mr. Abbott, noch hier?«

Der Arzt nickte. »Er ist noch nicht ganz hergestellt und wartet auf Geld, um heimkehren zu können«, berichtete er.

»Wollen Sie ihn sprechen, Mr. Carter?«

»Jawohl«, entschied dieser. »Der junge Mexikaner ist natürlich schon abgereist?«

»Er hatte Eile, fortzukommen. Das New Yorker Pflaster mag ihm nach seinen schlimmen Erfahrungen zu heiß geworden sein – doch da sind wir«, unterbrach sich der Arzt, indem er eine Tür öffnete und die beiden Detektive eintreten ließ.

»Entschuldigen Sie, Mr. Abbott«, wendete er sich an einen kleinen, hageren Mann mit lebhaften Bewegungen, »hier sind zwei Gentlemen, die Sie zu sprechen wünschen.« Damit machte er die Tür von außen wieder zu und ließ die beiden Detektive mit dem Bewohner des behaglich ausgestatteten Krankenzimmers allein.

Verwundert sah der mit verbundenem Kopf in einem Lehnstuhl Liegende auf die Besucher. »Sie kenne ich doch bereits«, redete er schließlich den Inspektor an. »Sie sind Mr. McClusky, nicht wahr? Ja, Sie vernahmen mich am Tage nach meiner Einlieferung ...«

»Nun, Sie kamen gut fort, Mr. Abbott, vor acht Tagen sah es böse um Sie aus.«

»Das glaube ich gern, es war auch schrecklich genug«, stimmte der Rekonvaleszent mit einem Seufzer bei. »Ahnungslos ging ich durch den Central Park zum Hotel Netherland, meinem Absteigequartier – ich pfiff einen Negersong vor mich hin und war riesig fidel, denn ich hatte tüchtig im Spiel gewonnen ... Plötzlich wurde es mir, als fie-

le der Himmel über mir ein, der Kopf schmerzte mir zum Zerspringen ... Und als ich wieder aufwachte, lag ich hier in der Stube und war bis auf den letzten Cent ausgeplündert.«

»Well, Sie verweigerten damals jede Auskunft, Mr. Abbott ...«

Dieser unterbrach den Inspektor mit einer unwilligen Handbewegung. »Geben Sie sich keine Mühe, Inspektor«, rief er, »ich beharre auf meinem Standpunkt ...«

»Auch wenn wir Ihnen sagen, dass Sie heute Nacht einen Nachfolger gefunden haben, der nun wenige Türen entfernt von Ihnen im Sterben liegt?«, warf Nick Carter ein.

Der Patient schaute ihn fragend an, während sich ein leichtes Befremden in seinen Zügen ausprägte.

»Ja, so«, meinte McClusky, »ich vergaß, den Herrn Ihnen vorzustellen – Mr. Abbott – Mr. Carter, mein Freund ...«

»Doch nicht etwa der berühmte Detektiv?«, rief der Kanadier staunend.

»Ich bin Nick Carter, der Detektiv«, versetzte dieser trocken, »und bin gegenwärtig hinter einer Verbrecherin her, die ebenso schön wie gefährlich ist ... eine Hochstaplerin, wie sie im Buche steht ... bald Mexikanerin von vornehmer Geblüt, dann wieder Polengräfin, die in einem der vornehmen Häuser am Central Park West eine Spielhölle im allerfeinsten Stil betreibt. Ich vermute, sie hat ihre Leute, welche in den Rauchzimmern der feinen Hotels die Bekanntschaft wohlhabender Fremder machen und sie nach jenem Haus verschleppen müssen. Dort nimmt man ihnen durch Falschspiel ihr Geld ab oder lässt sie zunächst gewinnen, um sie nachher auszuplündern ...«

»Aber woher wissen Sie ...«

»Alles Schema und Schablone, Mr. Abbott«, fuhr Nick Car-

ter lächelnd fort. »Diese Herrschaften arbeiten sämtlich nach demselben bewährten Rezept ... manche brutal offen, andere wieder raffiniert elegant und mit solch vornehmem Anstrich, dass selbst das geschorene Lamm an der Hochachtbarkeit der Beutelschneider nicht zu zweifeln wagt – man hat ihm wohl gar das kleine oder große Ehrenwort abgenommen, verschwiegen zu sein ... und die schöne Herrin des Hauses hat es nicht an aufmunterndem Entgegenkommen fehlen lassen, eh?«

Der Kanadier wurde sichtlich verwirrt. »Allerdings, ich habe Lord Donesdale mein Ehrenwort geben müssen, das peinlichste Stillschweigen zu bewahren«, stammelte er.

»Schöner Name!«, antwortete der Detektiv, dem Inspektor mit den Augen zuzwinkernd. »Sie lernten den Mann zufällig kennen, Mr. Abbott, eh?«

»Allerdings ... im Rauchzimmer des Hotel Netherland ... Er schien auch dort zu wohnen ...«

Der Detektiv lachte. »Immer wieder der alte, bewährte Trick!«, bemerkte er lächelnd. »Lebemann im großen Stil. Man langweilt sich gemeinschaftlich ... alles öde, keine Abwechslung, kein Nervenkitzel ... endlich geheimnisvolle Andeutung seitens des neuen Bekannten: Er wüsste vielleicht was ... bildhübsches Weib, Rasse, vornehme Herkunft ... ganz intimer Salon mit gelegentlichem Spielchen – Einführung nur sehr schwer zu bewerkstelligen. Dann obligate Abnahme des Ehrenworts, eine schmerzlose Prozedur, welche sich wiederholt, wenn man der schönen Herrin des Hauses gegenübersteht. Man amüsiert sich großartig, raucht, trinkt ... schließlich wird unverfänglich ein Spielchen vorge schlagen ... und dann geht die Lämmerschur los.« Er lachte kurz auf.

»Ich bin erstaunt, Mr. Carter«, versetzte der nahezu fassungslose Kanadier. »Sie schildern so genau, als wären Sie dabei gewesen.«

Nick Carter lächelte unmerklich; er wusste, dass er seinen Mann nun im richtigen Fahrwasser hatte. »Mein lieber Mr. Abbott, wir haben hier in New York reichlich hundert solcher Spielhöllen vornehmster Art, wie die der Gräfin – der Gräfin – na, wie heißt sie gleich«, unterbrach er sich mit der Hand an der Stirn.

»... Chapska ... Gräfin Chapska«, half der Kanadier gefällig aus, ohne die ihm gestellte Falle zu ahnen. »Ihr verstorbener Gatte war Pole, aber sie selbst ist Mexikanerin und ...«

»Well, da haben wir's ja«, fiel der Detektiv lächelnd ein. »Sie wohnt irgendwo da am Central Park West ...«

»An der 78th Street, das große Eckhaus«, ergänzte der Kanadier. Kopfschüttelnd setzte er hinzu: »Doch Sie täuschen sich – Ihren Scharfsinn und Ihre Erfahrung in Ehren, Mr. Carter. Doch Gräfin Chapska ist von einer Engelsschönheit und solch echter Vornehmheit ...«

»Das gehört zum Geschäft, mein lieber Mr. Abbott«, erwiderte der Detektiv. »Lernen Sie in den Gesellschaftsräumen der edlen Gräfin vielleicht auch einen Mr. Goldthwart kennen?«

Der Kanadier sah ihn betroffen an. »Es ist mir unangenehm, in diese Sache verwickelt zu werden«, meinte er dann, unruhig werdend, »ich gab mein Ehrenwort und ...«

»Ich will Sie durchaus nicht zu dessen Bruch veranlassen, Mr. Abbott«, wehrte Nick Carter ab. »Immerhin ist es für einen Gentleman ehrenhafter, die Polizei auf die Fährte von Verbrechern zu weisen, als einer Abenteurerin ein unverbindliches Ehrenwort zu halten!«

»Mr. Carter, Sie gehen zu weit!«, verwahrte sich Abbott.
»Sie sprechen von einer Lady, die ...«

»... Ihre Verehrung besitzt!«, fiel der Detektiv lächelnd ein.
»Ich meinte ja auch nur, ob Sie zufällig einen Mr. Goldthwart kennen gelernt haben ... das ist doch unverfänglich gefragt.«

Der Kanadier sann Sekunden hindurch nach. »Der Name kommt mir bekannt vor«, meinte er alsdann zögernd. »Es ist mir auch, als ob ich mich einer Gestalt erinnerte, schwarz gekleidet, aalglatt und gewandt sich bewegend – doch das ist alles schattenhaft verschwommen – aber der Name – Goldthwart – hm, ich möchte behaupten, den Namen in den Salons der Gräfin gehört zu haben ... doch ich habe nun einmal mein Ehrenwort gegeben und ...«

»Sie wünschen es zu halten – well, Mr. Abbott, das machen Sie am besten mit sich selbst aus«, warf Nick Carter ein, indem er sich erhob und dem Inspektor einen Wink gab, ein Gleiches zu tun.

Als sie sich von dem Kanadier verabschiedet und das Bellevuehospital verlassen hatten, pfiff der Detektiv leise vor sich hin. »Nun, George«, meinte er nachdenklich, »ich denke, wir können zufrieden sein. Der gute Mann aus Kanada hat uns mit herzerfrischender Naivität wertvolle Anhaltspunkte gegeben. Ich werde jetzt eine passende Verkleidung anlegen und dem Eckhaus an der 78th Street einen unauffälligen Besuch abstatten ... ich vermute, du hast in deinem Büro zu tun, eh? Richte es ein, dass ich dich jederzeit über den Fernsprecher erreichen kann.«

»Selbstverständlich, Nick – doch was gedenkst du nun zunächst zu tun?«

»Weiß ich's?«, unterbrach ihn der Detektiv achselzuckend.
»Wir haben es mit ebenbürtigen Gegnern zu tun, die alles zu

gewinnen und nur ihr elendes Leben zu verlieren haben. Darum heißt es vorsichtig operieren. Lasse dir nicht einfallen, das Haus am Central Park beschatten zu lassen. Eine innere Ahnung sagt mir, dass wir Inez Navarro und Morris Carruthers wieder auf der Spur sind – und ist es an dem, so fangen wir sie diesmal endgültig ... aber keine Überstürzung, George, das hieße alles gefährden. Du hast die Sache in meine Hand gelegt – well, ich habe mein verloren geglaubtes Renommee wieder herzustellen, und das soll geschehen – oder ich gehe in diesem *Fall* zugrunde!«

Damit verabschiedete er sich rasch von dem Inspektor, um auf kürzestem Weg zu seiner Wohnung zurückzukehren.

Ein merkwürdiger Piano-Transport

Das Eckhaus am Central Park West und 78th Street war einer jener modernen Mietspaläste, in welchen nur die besser situierten Klassen der Gesellschaft wohnen können, die eine übertrieben hohe Miete zu zahlen vermögen.

Es war um die Mittagsstunde, als der Lieferwagen eines der großen Warenhäuser vor dem Haus anhielt und der noch jugendliche Angestellte in brauner Uniform, auf dem Kopf die steife Wachstuchmütze mit der am Vorderrand in Messingbuchstaben befestigten Geschäftsfirma, ein Paket in den Händen, eilfertig ins Haus trat. Er warf einen Blick in die Loge des Hausmeisters, fand dieselbe jedoch leer. Auch der Personenfahrstuhl befand sich augenblicklich oben im Haus. Nach kurzem Besinnen benutzte er die zu den oberen Stockwerken führende weiße Marmortreppe, über welche ein breiter roter Läufer gelegt war.

Im zweiten Stockwerk angelangt, blieb der Bote unschlüssig wieder stehen und musterte die drei Eingangstüren, welche in ebenso viele Wohnung führen mochten.

Eben kam der Fahrstuhl langsam niedergeglitten. Der farbige Diener darin hielt an, als er den suchend Umherblickenden gewährte.

»Well, Sir?«, meinte er fragend.

»Das ist ein Paket C.O.D. für eine Mrs. Coshipska ... Well, ich kann den Namen nicht lesen ... sie soll hier im Haus wohnen. Ich habe fünfundsiebzig Dollar für das Paket einzukassieren ...«

Der Fahrstuhlbeamte war auf den Korridor hinausgetreten und beugte sich nun über die Adresse. »Diese Lady wohnt nicht hier«, stellte er fest. »Vielleicht Gräfin Chapska ... dort die Tür rechts.«

»Immer die verda... ausländischen Namen!«, brummte der Liefermann. »Man hat nichts als Scherereien damit!«

Er ging auf die betreffende Tür zu und klingelte, während der Diener mit dem Fahrstuhl seine Fahrt fortsetzte.

Eine lange Weile musste der Einlass Begehrende warten. Endlich hörte er leichte Schritte, vorsichtig wurde die Korridortür ebenso weit geöffnet, als die drinnen vorgelegte Sicherheitskette es gestattete. Das frische Gesicht eines Dienstmädchens kam zum Vorschein.

»Ich weiß nicht, ob ich hier richtig bin ... ein Wertpaket vom *Big Store*, kostet 75 Dollar, Miss.«

Neugierig schielte das Mädchen auf die vorgehaltene Adresse. »Ich glaube nicht, dass dies für meine Gräfin ist«, bemerkte sie schnippisch. »Warten Sie einen Augenblick, ich will fragen.«

Damit schlug sie die Tür zu. Einige Minuten vergingen,

dann rief das Mädchen von innen, ohne erst die Tür wieder zu öffnen: »Nein, es ist nichts bestellt.«

»Well, wissen Sie nicht vielleicht, wo so eine Lady hier im Haus wohnt?«, erkundigte sich der Bote durch das Schlüsselloch. Doch er wartete vergeblich auf eine Antwort und entfernte sich schließlich unverrichteter Dinge.

Unten in der Halle traf er nun den Hausmeister in dessen Loge. Dieser nahm das Paket zur Hand und betrachtete kopfschüttelnd die Adresse. »Wenn es nicht Gräfin Chapska ist, dann weiß ich auch nicht«, meinte er achselzuckend und gab das Paket zurück.

Der Bote machte einen Bleistiftvermerk darauf. »Eine unangenehme Geschichte«, bemerkte er seufzend. »Da gibt es wieder einen Anschnauzer im Geschäft. Ja, Mister, wer es so gut hätte wie Sie ... hübsch in der feinen Halle hier im Warmen sitzen dürfen. Unsereiner läuft sich die Beine ab.«

Der Hausmeister winkte verdrossen ab. »Sie schwatzen, wie Sie es verstehen«, brummte er. »Die verd... Gesellschaft bei der Gräfin hielt mich wieder bis um vier Uhr morgens wach ... und um sieben Uhr muss man wieder auf dem Posten sein.«

Der Liefermann schaute sich interessiert um. »Feines Haus ... auch feine Mieter, eh? ... Da gibt es manchen Dollar in die hohle Hand.«

Der Gefragte lachte ärgerlich auf. »Ich kann Ihnen nur sagen ... hätten wir lauter solche Mieter wie die Dame mit dem polnischen Namen, ich liefе davon. Keine Ruhe bei Tag und Nacht, aber vielleicht mal ein Trinkgeld? Gott bewahre ... Heute Nacht waren an die zwanzig Gentlemen oben, ganz was Feines – doch der Goldthwart, der pomadisierte Kammerdiener, der schwänzelte um einen jeden und kriegte die

Trinkgelder ... an die fünfzig Dollar hat er wieder gemacht, der Lump!«

In dem wie aus Erz gemeißelten Gesicht des Geschäftsboten zuckte kein Muskel. »All right«, meinte er. »Wären wir an seiner Stelle, wir machten es nicht anders.« Er unterbrach sich, veranlasst durch einen Wink des Hausmeisters, der schweigend mit den Augen zu einer der hohen Glastüren zwinkerte, welche von der Straße aus in den mit Kübelpflanzen verschwenderisch dekorierten Hausflur führten.

Der Liefermann sah einen Mann in die Halle eintreten; glatt rasiert, schwarzgekleidet. Er nickte dem Hausmeister kurz zu, ohne ihn anzublicken, trat in den Fahrstuhl und ließ sich hinauffahren.

»Well, wenn man vom Wolf spricht, kommt er«, meinte der Hausmeister. »Damned, dieser Goldthwart ... ein unausstehlich hochnäsiger Patron ... nun, was gibt es?«, unterbrach er sich, den wieder zurückgekehrten und auf ihn zutretenden Fahrstuhldiener anblickend.

»Well, Mistah«, berichtete der Liftboy. »Es kommt ein Piano, sagt Mistah Goldthwart ... vielleicht in einer Stunde ... man soll ihn benachrichtigen, wenn es soweit ist. Er will den Transport beaufsichtigen.«

»Dachte ich es mir doch ... der alte Hamster will wahrscheinlich wieder ein Trinkgeld fangen«, wendete sich der Hausmeister an den Liefermann. Doch der ging eben aus der Tür, und man konnte ihn gerade noch auf den Geschäftswagen, der sich schnell wieder in Bewegung setzte, springen sehen.

Brummig ließ sich der Hausmeister hinter seinem Pult nieder. Er hätte vielleicht interessiert zugehört, wäre er imstande gewesen, das Gespräch zu belauschen, welches just zur

selben Minute zwischen dem Kutscher und dem Boten des Lieferwagens, die auf dessen Bock nebeneinander saßen, stattfand.

»Schnell, Chick, wir müssen in aller Geschwindigkeit einen Transportwagen mit einem Klavier darin auftreiben«, raunte der Liefermann, der kein anderer als Nick Carter in gut gewählter Verkleidung war, während sich hinter dem vermeintlichen Kutscher sein geschicktester Mitarbeiter Chickering Carter verbarg. »Ich glaube, eine Möglichkeit zu sehen, uns dieses Goldthwart ohne Aufsehen zu bemächtigen ... Ich sah den Burschen nur vorübergehend, doch ich vermeinte ihn wiederzuerkennen ... Erinnerst du dich, als wir Morris Carruthers im Haus der Inez Navarro an der 75th Street festnahmen? ... Da war ein Kerl, der Patsy mit dem Revolver in Schach hielt ... Er hat sich seither glattrasiert, doch den mexikanischen Typus vermag er nicht zu verleugnen – kurzum, der gegenwärtige Goldthwart ist mit jenem Mann identisch.«

»Nun, dann wissen wir auch, wer hinter dieser Polengräfin steckt«, bemerkte Chick, auf die Pferde einpeitschend. »Keine andere als Inez Navarro.«

»Ganz gewiss.«

»Warum nimmst du sie nicht sofort fest?«, drängte Chick kopfschüttelnd.

»Das ist doch nicht dein Ernst?«, entgegnete der Detektiv kurz. »Ich weiß noch so gut wie nichts ... Unsere Feinde sind gerieben, sie sind auch auf ihrer Hut ... Und wir müssen das verbrecherische Paar gemeinsam zur Strecke bringen. In ihre Wohnung eindringen, hieße sie warnen, nichts anderes, denn du kannst dir doch denken, dass sie sich auch auf einen derartigen Zwischenfall vorbereitet haben und ihm zu be-

gegenen wissen wird. Nichts da!«, entschied er. »Es handelt sich darum, die Höhle zu umstellen und das Wild auszusräubern.«

Während sie eilig zum Leihstall fuhren, aus welchem Nick Carter den Geschäftswagen entliehen hatte, entwickelte er seinem gespannt lauschenden Gefährten den bereits in ihm zur Reife gelangten Plan, der mit Goldthwarts Verhaftung enden sollte.

*

Noch nicht eine Stunde war vergangen, so hielt vor dem eleganten Apartmenthaus eines jener *Moving Vans* genannten Transportfuhrwerke, wie sie in New York zur Fortschaffung von Pianos, Kassenschränken und dergleichen mehr verwendet werden. Unmittelbar dahinter kam ein geschlossener Mietwagen, der sich an der anderen Straßenecke derart aufstellte, dass er von den Fenstern des Eckgebäudes aus nicht wahrgenommen werden konnte.

Vier Männer in Arbeiterkleidung sprangen von dem Transportwagen ab und traten breitspurig in die Halle. Der Kutscher wendete sich unschlüssig zu der Loge des Hausmeisters.

Dieser blickte unwillig auf. Keine Ahnung sagte ihm, dass sich der Mann im blauen Arbeitskittel erst vor kurzer Zeit als Liefermann mit ihm unterhalten hatte.

»Piano für Mrs. Gräfin – damned, ich kann den anderen Namen nicht lesen«, brummte der Kutscher, indem er unbeholfen auf einen Zettel in seiner Hand schaute.

»Gräfin Chapska vermutlich«, meinte der Hausmeister, »zweiter Floor. Dort, nehmt den Elevator. Heda«, rief er, sich

halb vom Stuhl erhebend, als die vier vermeintlichen Arbeiter gemeinsam in der Richtung zu dem Fahrstuhl marschierten.

»Einer ist genug, die anderen bleiben unten.«

»Nein, Mister«, entgegnete der Kutscher. »Meine Leute müssen den Platz sehen, wohin das Instrument kommt ... Es ist ein gutes Instrument, und wir müssen vorsichtig damit umgehen.«

Der Hausmeister machte keine weiteren Einwendungen, und die vier Männer ließen sich zu dem bezeichneten Stockwerk hinauffahren.

Kaum hatte Nick Carter – denn natürlich war er der Kutscher – die Korridorklingel in Bewegung gesetzt, als auch schon das Mädchen von vorhin wieder öffnete. Der Anblick der vier Männer schien sie nicht zu überraschen. Sie hängte die Sicherheitskette aus und ließ es geschehen, dass der Kutscher und dessen Begleiter in den Privatkorridor traten.

»Sie bringen das Klavier?«, fragte sie kurz.

»Ein Piano für Gräfin Chapska – es ist aber noch etwas zu bezahlen.«

»Das weiß ich nicht. Warten Sie hier einen Augenblick, bis Goldthwart kommt. Er ist im Speisezimmer bei unserer Lady, es ist gerade Dinner.«

Eben öffnete sich eine Tür zur Linken, und die dem Detektiv bereits sattsam bekannte Gestalt Goldthwarts erschien im Korridor. Er trug ein silbernes Tablett mit abgeräumtem Tischgeschirr darauf in den Händen. Er warf einen forschenden Blick auf die vier vermeintlichen Arbeiter und stutzte.

»Well, es sind die Leute mit dem Instrument«, wendete sich das Mädchen an ihn. Damit entfernte sie sich durch eine andere Tür und ließ die Männer allein.

Im selben Moment veränderte sich auch schon das Bild. Mit einem Satz war Nick Carter bei Goldthwart, und während diesem Chick das Tablett aus den zitternden Händen nahm, presste der Detektiv die Mündung seines Revolvers gegen die Schläfe des jäh sich Verfärbenden.

»Kein Laut – oder ich knalle dich wie einen Hund nieder!«, flüsterte er. »Wir kennen uns, Mr. Pancho – nicht wahr?«

Der sich entlarvt Sehende wollte trotz der gegen seinen Kopf gerichteten Waffe schreien. Doch im selben Moment, als er die Lippen öffnete, fuhr ihm schon ein bereit gehaltener Mundknebel zwischen die Lippen, und mit großer Geschicklichkeit hatte Patsy, der zweite Gehilfe des großen Detektivs, die Hände des Gefangenen auf den Rücken zusammengeschlossen.

»Vorwärts!«, befahl Nick Carter. Zugleich packte er mit eisernem Griff den völlig Bestürzten bei den Armen und hob ihn hoch. Chick und Ten Itchi, Letzterer ebenfalls ein langjähriger Mitarbeiter Nick Carters, folgten seinem Beispiel. Damit trugen sie auch schon den wehrlosen, vergeblich sich sträubenden Gefangenen aus dem Korridor und drückten die Eingangstür hinter sich ins Schloss.

Der ganze Vorgang hatte kaum eine Minute beansprucht, und die Verhaftung war so geräuschlos vor sich gegangen, dass von den Insassen der Wohnung niemand auch nur das Geringste von dem ganzen Zwischenfall hatte wahrnehmen können.

In der Halle unten sperren sowohl der Fahrstuhldiener als auch der Hausmeister Mund und Nase auf, als sie die vier vermeintlichen Arbeiter mit Goldthwart als Gefangenen an sich vorüberschreiten sahen.

»Aber was soll das – ich begreife nicht«, stammelte der

Hausmeister.

»Das ist gar nicht nötig«, wisperte Nick Carter, der einen Moment zurückblieb, während seine Gehilfen den Gefangenen eilig zu dem draußen harrenden Wagen führten. »Es wird gut sein, mein Lieber, halten Sie reinen Mund zu jedermann, verstanden? Es könnte sich sonst um Ihre Stellung handeln. Nur aus Rücksicht auf dieses Haus und dessen vornehmen Ruf gehen wir so geräuschlos vor.«

Eben kam Chick zurück. Auf ihn deutete der Detektiv.

»Mein Freund hier wird Ihnen alles Nähere erklären und bis zu meiner Rückkehr hier bei Ihnen bleiben. Wir handeln im Auftrag der Kriminalzentrale. Das mag Ihnen genügen.«

Als Nick Carter die Kutsche erreichte, saßen seine zwei Gehilfen mit dem Gefangenen bereits darin. Der Kutscher hatte zuvor schon Befehl erhalten, zum Polizeihauptquartier in der Mulberry Street zu fahren. Nun gab Nick Carter einem plötzlich auftauchenden Gedanken nach und flüsterte: »Zum Bellevue Hospital – aber schnell!«

Dann sprang auch er in den Wagen und schloss den Verschluss, während das Fuhrwerk sich in beschleunigte Bewegung setzte.

So rasch und unauffällig sich der gesamte Vorgang auch abgespielt hatte, so war er dennoch nicht ohne Zeugen geblieben. Von Nick Carter und dessen Gehilfen unbeobachtet, hatte sich eines der Fenster im zweiten Stockwerk des vornehmen Apartmenthauses unmerklich geöffnet. Der Kopf einer schönen, jungen Dame mit stolzen, energisch geformten Zügen tauchte sekundenlang auf, um ebenso schnell wieder zu verschwinden.

Nick Carter hatte einen seiner blitzschnellen Entschlüsse gefasst, welche hauptsächlich zu seinen wunderbaren Erfol-

gen beitrugen. Vielleicht lebte der so schwer Verwundete noch, durch dessen kaum verständliches Gemurmel zuerst ein bestimmter Verdacht in dem Detektiv erregt worden war. Vielleicht vermochte er sogar in der Person des ihm gegenüber Gestellten seinen Mörder zu erkennen!

Mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete Nick während der Fahrt den Gefangenen. Wohl hatte er diesem den birnenförmigen Mundknebel wieder aus dem Mund entfernt. Doch umsonst versuchte er, auf seine unausgesetzten Fragen irgendwelche Auskunft zu erlangen.

Nach einer langen Fahrt hielt der Wagen, und der Detektiv nötigte den Gefangenen zum Aussteigen.

»Das ist doch nicht das Polizeihauptquartier?«, knurrte dieser, während bange Scheu in seinem aalglatten Gesicht aufstieg.

»Well, Mr. Pancho - oder wie Sie sonst heißen mögen ... das gehört zu meinem Geschäft, und Sie haben nur zu gehorchen, verstanden?«, entgegnete Nick Carter lächelnd, indem er den Widerstrebenden beim Arm packte und kräftig voranschob.

Patsy und Ten Itchi übernahmen auf einen Wink ihres Meisters den Gefangenen. Der Detektiv selbst eilte voraus, um den wachhabenden Arzt in dessen Büro von seinem Vorhaben in Kenntnis zu setzen.

Am Sterbebett seines Opfers

Der junge Arzt im Bellevuehospital schob zweifelnd die Achseln hoch, als ihn Nick Carter von seiner Absicht, den Gefangenen mit McIntyre zu konfrontieren, verständigte.

»Es hängt viel davon ab, Doktor. Wird es sich nicht machen lassen?«

»Well, versuchen Sie Ihr Heil, Mr. Carter. Ich glaube indes- sen nicht, dass der Mann noch einmal zum Bewusstsein kommen wird ... der Coroner sitzt immer noch drinnen, bis jetzt aber vergeblich.«

Trotzig und verbissen, den tückischen Blick starr zu Boden geheftet, folgte der Gefesselte seinen beiden Begleitern. Er mochte wohl wissen, wohin man ihn zu führen bedachte, denn wiederholt versuchte er stehenzubleiben. Doch Patsy, der noch von früher her ein Hühnchen mit ihm zu rupfen hatte, wusste ihm immer wieder, wenn auch nicht gerade auf zarte Weise, *Beine zu machen*. Er wurde einfach fortgezerrt und niemand kümmerte sich um seine wilden Verwünschungen.

Vor der Tür des kleinen Krankenzimmers trafen die Detek- tive mit dem Wärter zusammen.

»Nun, wie steht es drinnen?«, erkundigte sich Nick Carter.

Der Wärter zuckte mit den Achseln. »Der Coroner meinte vorhin schon, der Mann wäre tot«, entgegnete er kurz. »Man hörte ihn nicht mehr atmen ... er liegt ganz still und starr da.«

»So eine fatale Geschichte ... er muss noch lebendig sein!«, brummte der Detektiv unwirsch. Es entging ihm dabei nicht, dass Pancho alias Goldthwart einige Worte ihres Gespräches aufgefangen hatte und nun wie erleichtert aufatmete.

Auf Nick Carters Wink, der die Tür geöffnet hatte, schoben nun seine beiden Gehilfen ihren Mann, der sich mit aller Ge- walt dagegen sträubte, in den düsteren Raum.

Der unglückliche Verwundete lag wie tot auf seinem Schmerzenslager ausgestreckt. Der neben ihm sitzende Co-

roner beantwortete den fragenden Blick des Detektivs nur mit einem unmerklichen Achselzucken. Er deutete mit zweifelnder Gebärde auf den Unglücklichen, dessen schon gebrochen erscheinende Augen halb offen standen.

Plötzlich regte sich das Leben in dem verwundeten Leib und das Bewusstsein kehrte auf kurze Zeit zurück. Das polternde Geräusch, das die zwangsweise Beförderung des Gefesselten in den engen Raum verursachte, war bis zu den Ohren des Verscheidenden gedrungen.

Nun öffnete dieser mit einem Mal weit die Augen und sein brechender, verglaster Blick traf auf den wie mit eisernen Klammern von seinen Wächtern festgehaltenen Gefangenen.

Da ging plötzlich ein heftiges Zittern durch das Antlitz des Sterbenden. Seine Lippen bewegten sich unter einem röchelnden Stöhnen krampfhaft. Die Brust des Unglücklichen arbeitete konvulsivisch.

Mit einer furchtbaren, letzten Anstrengung erhob sich McIntyre vom Kopfkissen ein wenig in die Höhe.

»Da ... da ... Goldthwart«, keuchte er mit kaum mehr vernehmlicher Stimme. »Dort dieser Mann ... er ... ist ... mein Mörder ...«

So leise diese Worte auch über die bleichen Lippen des Verscheidenden geglitten waren, so furchtbar wirkten sie auf den Gefesselten ein. Dieser stand wie festgebannt auf seinem Platz. Sein Blick schien den Sterbenden durchbohren zu wollen, und dieser wiederum starrte ihn mit grässlich verglasten Augen, halb drohend, halb furchtsam an.

»Mörder ... Mörder!«, stieß McIntyre nochmals mit brechender Stimme hervor.

Dann plötzlich trat blutiger Schaum über seine Lippen. Ein

kurzes, schwaches Röcheln folgte. Die ausgespreizten Finger fuhrten noch einmal ruhelos über die Wolldecke. Dann lag der Ärmste regungslos. Er war tot.

Der Coroner hatte sich tief über ihn gebeugt, doch er konnte nur feststellen, dass der lang erwartete Tod nun endlich eingetreten war.

Nick Carter zwang den Gefangenen, ihm in die Augen zu schauen.

»Nun, Mr. Pancho«, sagte er in scharfem Ton, »das Zeugnis des Toten bringt Sie auf den elektrischen Stuhl. Es bedarf kaum der Anklage aus früherer Zeit. Geben Sie Antwort: Wer sind Ihre Mitschuldigen? Inez Navarro und Morris Carruthers, eh? Ja, ja, mein Lieber, da hilft kein Mundspitzen mehr, es muss gepfiffen sein ... Ihr habt uns lange genug ein Schnippchen geschlagen. Diesmal haben wir Euch beim Wickel. Seien Sie vernünftig, ich verspreche zwar nichts, doch Sie wissen wohl, dass geständige Verbrecher Aussicht darauf haben, als Kronzeugen verwendet zu werden ... das möchte Ihnen schließlich den Hals retten.«

Ein heftiges Zittern ging durch die Gestalt des Verhafteten. »Ich weiß nichts ... gar nichts ... es ist alles Lüge!«, rief er keuchend. »Ich kenne die Namen nicht, die Sie genannt haben ... ich kenne auch nicht die Leute, von denen Sie sprechen ... Ich bin ein anständiger Mensch und weiß nicht, was die Narren von mir wollen.«

»All right.«

Der Detektiv ließ sich durch die Verstocktheit seines Gefangenen nicht aus der Ruhe bringen. Ein Wink an seine Gehilfen, und diese führten Pancho aus dem Totenzimmer, um ihn zu dem Raum zu geleiten, welchen Mr. Abbott aus Kanada innehatte.

Dieser erhob sich mühsam aus dem Lehnstuhl. Sein Erstaunen schien sich in Unwillen zu wandeln, als er in einem der Eintretenden wieder Nick Carter erkannte.

»Das verbitte ich mir aber ganz entschieden!«, rief er sichtlich verstimmt. »Mein Himmel, ich bin noch nicht gesund. Ist es nicht genug, dass ich mein schönes Geld eingebüßt habe – will man mir nicht einmal Ruhe gönnen?«

»Ich bitte um Entschuldigung, Mr. Abbott ... wir werden Sie nicht lange aufhalten«, sagte der Detektiv höflich, indem er auf den Gefesselten deutete. »Es handelt sich nur um diesen Mann. Schauen Sie ihn mal darauf an, ob er Ihnen bekannt vorkommt.«

»Dieser Mann?«, fragte Abbott gedehnt, während er einen kurzen Blick in das hassverzerrte Gesicht des Gefangenen tat. Dann stutzte er und trat unwillkürlich einen Schritt näher, dabei die Hand an die Stirn haltend. »Lassen Sie sehen, Mr. Carter – ja, der Mann kommt mir bekannt vor«, meinte er mit langsamer, doch schnell lebhafter werdender Stimme. »Natürlich, ich sah diesen Menschen in den Räumen der Gräfin Chapska am Central Park West ... Ich entsinne mich seiner nun genau ... Es ist der Goldthwart oder wie Sie ihn heute Morgen nannten ... eine Art Diener ... Er servierte wenigstens immer in den Abendgesellschaften.«

»Well, nun strengen Sie sich mal an, Mr. Abbott«, meinte Nick Carter eindringlich. »Sie müssen sich auf irgendwelche Umstände entsinnen können, die mit der Person des Mannes da in Verbindung gebracht werden können ... Besinnen Sie sich nur!«, setzte er hinzu, als der Kanadier wieder langsam den Kopf zu schütteln begann. »Können Sie diesen Menschen mit dem gegen Sie verübten Mordanschlag in keinerlei Beziehung bringen?«

Abbott blieb beim Kopfschütteln. »Ich sagte Ihnen ja, es kam wie ein Traum über mich. Anfangs zwar schien es mir, als folge mir jemand nach. Doch der unverhofft reiche Spielgewinn hatte mein Blut in Aufruhr versetzt ... Ich war sorgloser als sonst, und plötzlich fühlte ich einen wütenden Schmerz am Hinterkopf und brach bewusstlos zusammen ... Es ist mir zwar, als sähe ich wieder ein Gesicht über mich gebeugt, und es mag sein, dass es diesem Mann hier geglichen hat ... doch das ist alles nebelhaft, wie durch dichte Schleier gesehen ... Klar zum Bewusstsein kam ich erst wieder, als ich in diesem Zimmer hier erwachte.«

Nick Carter schien nicht enttäuscht.

»Well, ich dachte es mir halb und halb ... Die Angabe, dass Sie diesen Mann hier, den sehr ehrenwerten Mr. Pancho Goldthwart, in der Wohnung der famosen Polengräfin gesehen haben, genügt mir ... So, nun verzeihen Sie bitte die Störung.«

Damit entfernte sich der Detektiv, gefolgt von seinen beiden den Gefesselten transportierenden Gehilfen.

Vor der Tür wendete sich Nick Carter an Ten Itchi: »Du und Patsy bringen unseren Freund hier zur Zentrale. Liefert den Gefangenen in die persönliche Obhut von Inspektor McClusky ab und sagt diesem, was Ihr gehört habt ... Im Übrigen wäre es mir lieb, schickte der Inspektor einige seiner verlässlichsten Detektive zur Ecke von Central Park West und der 78th Street. Es wäre immerhin möglich, dass ich die Herrschaften besser vorbereitet finde, als ich vermutete, und dann ist es gut, man hat verlässliche Helfershelfer zur Hand.«

»Sie begeben sich wohl zur Wohnung der Polengräfin zurück, Meister?«, erkundigte sich Patsy.

»Selbstverständlich, mein Junge«, bejahte der Detektiv.

»Ich wollte, ich dürfte mit Ihnen gehen, Meister ... Mich fasst eine Unruhe, ich weiß selbst nicht warum«, sagte der junge Mann.

Doch Nick Carter lächelte nur.

»Es ist stets gefährlich, tritt man zu wilden Bestien in den Käfig«, meinte er lächelnd. »Doch ich kenne ja meine Freunde von früher her. Wer weiß, vielleicht haben Sie sich aus dem Verschwinden dieses Ehrenmannes da noch keinen Vers machen können, und ich treffe sie völlig unvorbereitet. Jedenfalls habe ich Chick zur Hand – es wird nichts schaden, sputet Ihr Euch mit der Ablieferung des Mannes da ein wenig und kommt schleunigst zu dem Haus, verstanden?«

Damit ging der Detektiv gelassen seiner Wege.

Nahe der 30th Street und 1th Avenue hatte Nick Carter eine seiner *Niederlagen*, kleine, versteckt gelegene Wohnungen, in welchen er all die für seine tagtäglichen Verkleidungen notwendigen Requisiten aufbewahrte.

Als der Detektiv etwa eine halbe Stunde später zum Vorschein kam, da war er wieder Nick Carter – oder wenigstens erschien er in der Gestalt, wie ihn seine Gehilfen und intimsten Freunde kannten. Ob es seine wirkliche Gestalt war, das freilich wagte nicht einmal sein Vetter Chick zu behaupten.

Der Detektiv schritt bis zur 34th Street, nahm dort die *Crosstownline* der Straßenbahn, wechselte an der 8th Avenue und fuhr bis zum Eckhaus an Central Park West und der 78th Street. Dort sprang er ab und begab sich ins Vestibül. Sein erster Blick traf auf Chickering, der anscheinend schlafend in einem abgelegenen Winkel der Halle hockte und dessen Anwesenheit vom Hausmeister augenscheinlich unliebsam genug empfunden wurde.

»Well, da bin ich wieder«, redete Nick den Letzteren an, indem er ihm kurz zunickte.

Der Hausmeister schaute den elegant Gekleideten mit einem höflichen, aber erstaunten Lächeln an. »Ich weiß nicht, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.«

»Oho«, rief der Detektiv lachend. »Wir sehen uns doch heute schon zum dritten Mal.«

Die Miene des Hausmeisters wurde immer verständnisloser. »Well, Sir«, meinte er. »Ich habe ein gutes Personengedächtnis, aber ich möchte einen Tausender gegen einen lumpigen Buck wetten, dass Sie mir fremd sind.«

»Verloren, mein Lieber«, sprach der Detektiv herzlich. »Ich war heute als Liefermann vom *Big Store* im Haus und eine Stunde später als Kutscher.«

»Dann sind Sie Mr. Carter, der berühmte Detektiv?«, sagte der Mann erstaunt, welchem schon zuvor von Chick eine kurze Aufklärung gegeben worden war.

»Jawohl, ich bin Nick Carter«, bestätigte dieser. »Doch nun zum Geschäft, denn ich bin in Eile. Seit wann wohnt Gräfin Chapska hier im Haus?«

Der Hausmeister wies auf Chick. »Das hat mich der Herr dort alles schon gefragt.«

»Umso besser, Chick, dann magst du mir rapportieren.«

»Zunächst das Wichtigste. Die Gräfin Chapska, wie sich Inez Navarro nennt, ist oben in der Wohnung. Das Apartment liegt in der Mitte des Gebäudes. Es ist also keine Möglichkeit vorhanden, dass die schöne Inez etwa durch Geheimtüren ins Nebenhaus schlüpfen und auf derartige Weise entkommen kann.«

»Und Morris Carruthers?«, erkundigte sich der Detektiv leise.

»Darüber weiß ich nichts zu berichten, denn der Hausmeister dort vorn, der überhaupt das Pulver nicht erfunden zu haben scheint, weiß selbst nicht, wer alles in der Wohnung haust ... Es geht dort wie in einem Taubenschlag zu, die Leute – fast ausschließlich Männer und Mitglieder unserer vornehmen Lebewelt – fliegen ein und aus ... Man weiß nicht, zu unterscheiden, was Gentlemen und was Diener sind ... Ich bin indessen überzeugt davon, dass Carruthers sich in der Wohnung befindet.«

»Und niemand von den Bewohnern hat auch nur den geringsten Versuch gemacht, die Wohnung zu verlassen?«, erkundigte sich Nick Carter in offenbarem Erstaunen.

Chick schüttelte mit dem Kopf. »Niemand«, versetzte er. »Es sind sogar in kurzen Zwischenräumen Herren gekommen, einzeln oder paarweise, ich zählte im ganzen acht ...«

»Und diese Gentlemen?«

»Befinden sich noch jetzt in der Wohnung«, fuhr Chick in seinem Bericht fort.

»Merkwürdig!«, brummte der Detektiv. »Meinst du nicht, Chick?«

»Durchaus nicht. Wie der Hausmeister meinte, finden sich dieselben Herren fast täglich ein. Er hat so eine Ahnung, als ob oben gespielt würde.«

»Nun, eine ähnliche Ahnung haben wir auch«, warf der Detektiv lächelnd ein. »Doch Scherz beiseite. Entweder haben die Herrschaften von der gewaltsamen Entführung des braven Pancho noch nichts gemerkt oder sie haben sich auf das Schlimmste vorbereitet. In einem solchen Fall wagen sie nicht, die Wohnung zu verlassen, weil sie nur zu gut wissen, dass sie uns dann direkt in die Arme laufen würden ... Nun, ich werde ja sehen.«

Er erhob sich wieder.

»Ich werde mich nach oben begeben und unter irgendeinem Vorwand Einlass in die Wohnung zu erlangen suchen.«

»Allein?«, fragte Chick, der gleichfalls aufgestanden war.

»Selbstverständlich, Chick«, lautete die Antwort des Detektivs. »Du weißt, ich bin nie ganz allein, sondern immer in Begleitung von zumindest vier Revolvern, welche ich im Notfall zu gebrauchen verstehe. Im Übrigen aber haben wir immer noch kein Recht, gewaltsam gegen diese Polengräfin vorzugehen. Was wissen wir eigentlich? Nichts, was unseren Vermutungen vor dem Gesetz Beweiskraft verleihen würde ... Diese Gräfin mag und sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach mit Inez Navarro identisch sein, doch erst muss ich mich durch den Augenschein davon überzeugt haben, ehe ich handeln kann. Darum passe auf, Chick ... es ist mir ganz unauffällig gelungen, aus einem der oben ausgeraubten Spielopfer, einem Mr. Abbott aus Kanada, das Passwort, welches Zugang in die Wohnung verschafft, herauszuholen. Daraufhin werde ich mich in die Löwenhöhle wagen ...«

»Aber sei vorsichtig, Nick, du kennst unsere Gegner ...«

Der Detektiv lächelte nur. »Unbesorgt, mein lieber Chick, ich beabsichtige durchaus nicht, mich von den Herrschaften oben abschlagen zu lassen, umso weniger, als es mich gelüstet, wenigstens diesen Carruthers auf dem elektrischen Stuhl sterben zu sehen ... Ich kenne die Gefährlichkeit dieser Menschen und werde ihnen begeben, wie sie es verdienen ... Was dich anbetrifft, mein lieber Chick, so wirst du gut daran tun, mit gespitzten Ohren auf jedes ungewöhnliche Geräusch zu achten. Mein Erstes wird sein, einen Alarmschuss abzufeuern, falls ich Unrat wittere – und in solchem Fall wirst du dich auf schnellstem Weg mit mir vereinigen.«

Er warf einen Blick auf die große Wanduhr in der Halle und verglich sie mit seiner eigenen Taschenuhr.

»Draußen dämmert es schon, es ist bereits fünf Uhr vorüber. In vielleicht einer halben Stunde treffen Ten Itchi und Patsy mit einigen Detektiven von der Zentrale ein. Du wirst die Leute zum Teil auf der Straße postieren, damit nicht etwa nach berühmten Mustern an eine Flucht durch die Fenster gedacht werden kann. Mit den Übrigen kommst du zu der Wohnung und klingelst. Ich werde dann alles weiter Erforderliche anordnen.«

Damit begab sich der Detektiv zum Fahrstuhl und ließ sich in dem zweiten Stockwerk befördern. Er trat vor die Korridortür, welche zur Wohnung der Polengräfin führte, und überzeugte sich hastig nochmals davon, dass seine Waffen in Ordnung waren. Dann setzte er entschlossen die elektrische Klingel in Bewegung.

Kaum eine Sekunde verstrich, und die wurde die Tür geöffnet.

Nick Carters Doppelgänger

Ein elegant gekleideter, schwarzbärtiger Mann hatte die Tür geöffnet. Nick Carter konnte sich nicht entsinnen, dessen Gesicht schon jemals zuvor gesehen zu haben, doch sagte ihm sein untrüglicher Instinkt, dass der Öffnende trotz seiner gewählten Gesellschaftskleidung durchaus nicht der Gentleman war, für welchen er sich ausgab.

»Well, Sir?«, fragte der Mann höflich, indem er den Detektiv mit einem gleichgültigen Blick maß und unter der Tür stehen blieb, diese dadurch mit seinem Körper sperrend.

»Weiber, Würfel und Wein!«, versetzte Nick Carter, sich des ihm unfreiwillig von dem Kanadier verratenen Passwortes bedienend.

Das Wort schien wie eine Zauberformel zu wirken.

»Frau Gräfin wird sie empfangen«, entgegnete der Öffnende, indem er mit höflicher Verneigung den Eingang freigab und dann dem Detektiv beim Ablegen von Hut und Überrock behilflich war.

Das war nun nicht ganz nach Nicks Sinn, doch er konnte nicht gut ausweichen, wollte er nicht sofort Verdacht erregen, ehe er in die eigentliche Wohnung gedrungen war und deren verbrecherische Bewohner zu Gesicht bekommen hatte.

Auf den Korridor drang durch eine angelehnte Tür scherzendes Flüstern und Lachen, dazwischen Gläserklingen und das Klirren von Goldstücken – lauter Geräusche, welche man in Spielklubs zu begegnen gewohnt ist.

Der Schwarzbärtige geleitete ihn in einen elegant eingerichteten Salon.

»Komtesse Chapska«, sagte er mit feierlicher Verneigung.

Erstaunt blickte Nick Carter die jugendlich schöne, elegant gekleidete Lady an, welche ihn, den völlig Fremden, mit herzlich ausgestreckter Hand empfing. Im Salon, wie überall in der Wohnung, waren schon die Fenstergardinen zugezogen und in verschwenderischem Glanz leuchteten die elektrischen Birnen.

Fast verlegen erwiderte Nick Carter den Händedruck der ihm völlig unbekanntem jungen Gräfin, die nun mit einer einladenden Handbewegung an die weit offenstehende Flügeltür zum Nebenraum trat.

»Bitte gefälligst, mein Herr!«, sagte sie mit einem bezau-

bernden Lächeln.

Der Detektiv schaute in einen Ecksalon, dessen Mitte von einem großen runden Tisch mit einer kostbaren roten Samtdecke darauf eingenommen wurde. Um diesen Tisch saßen sieben Herren in Gesellschaftskleidung und waren augenscheinlich beim Spiel begriffen. Darüber vernachlässigten sie indessen auch das Trinken nicht, denn eben wieder stellte der Schwarzbärtige in den goldgetriebenen Sektkühler inmitten des Tisches zwei Flaschen Sekt.

Gerade der zunächst an der Tür befindliche Platz des Tisches war noch unbesetzt. Mit einladender Handbewegung wies die Dame des Hauses auf den Stuhl.

Wohl oder übel musste Nick Carter Platz nehmen. Sein blitzschnell über die anwesenden Herren gleitender Blick, die von seinem Erscheinen kaum Notiz nahmen, sondern es bei der unter Freunden üblichen kurzen Verneigung bewenden ließen, traf lauter unbekannte Gesichter. Und doch waren es sämtlich gekennzeichnete Verbrecherphysiognomien, ausschließlich dem Süden entstammend.

Im selben Moment, da Nick Carter sich auf den Stuhl niederließ, immer noch im Unklaren darüber, ob seine Vermutungen zutreffend waren oder ihn irreführt hatten, kam ihm ein erlösender Gedanke. Man hatte einen frechen, dreisten Betrug in Szene gesetzt. Die ihm als Gräfin Chapska gegenübergetretene hatte ihm am Mittag noch als Zofe zweimal die Korridortür geöffnet.

»Machen wir unser Spiel, meine Herren!«, schnarrte gerade der Nick gegenüberstehende Bankhalter, indem er mit dem Mischen der Karten innehielt. »Verzeihung«, wendete er sich in gebrochenem Englisch direkt an den Detektiv. »Werden der Gentleman mitspielen? Ganz einfaches Drei-

blatt ... Einsatz fünf Dollar ...«

Mit höflichem Gebaren hatte gerade eben der Schwarzbart, der ihm zuvor geöffnet hatte, einen Champagnerkelch vor Nick gesetzt. Es war diesem, als sei nicht der Diener allein hinter seinen Stuhl getreten, sondern als habe er noch andere, katzenartig heranschleichende Tritte gehört - und zugleich fiel ihm auch ein gewisser unruhiger, erwartungsvoller Ausdruck in den Zügen der um den Tisch sitzenden Männer auf.

Er machte eine Bewegung, wie um aufzustehen und zugleich hinter sich zu blicken. »Entschuldigen Sie bitte für einen Augenblick, ich ließ meine Banknotentasche im Überrock«, versetzte er.

Im selben Moment aber schlossen sich seine Lippen auch schon, und dem Detektiv war es nicht anders, als stürze das Haus zusammen und begrübe ihn unter der erdrückenden Last seiner Trümmer. Feuersonnen stiegen vor den brechenden Augen des Unglücklichen auf, ein wirres, dröhnendes Geräusch erfüllte seine Ohren, und sein Kopf schmerzte ihn zum Zerspringen.

Er wollte aufspringen, vermochte es jedoch nicht mehr, denn mit Zentnerlast zog es ihn zum Boden nieder. Die Sinne vergingen ihm, und der letzte Eindruck, welchen sein Blick noch festzuhalten vermochte, war das Auftauchen einer schönen, jungen Frau, das mit einem spöttischen Lächeln um die üppigen Lippen von einer Nebentür aus ins Zimmer blickte.

Er hatte es nicht wahrnehmen können, wie der Schwarzbärtige, welcher ihm den Sektkelch offerierte, in der anderen Hand ein Paar Drahtfesseln verborgen gehalten hatte - und wie sich zugleich mit ihm eine zweite Mannesgestalt mit ge-

schwungenem Totschläger hinter den Stuhl des in eben derselben Sekunde erst zum Niedersetzen gekommenen Detektivs herangeschlichen hatte.

Mit schrecklicher Wucht war der aus massivem Gummi bestehende Knüppel auf den unbewehrten Kopf Nick Carters heraufgesaut und hatte ihn augenblicklich bewusstlos niedergestreckt.

»Auf Wiedersehen, Freunde – vergesst nicht, Loge 17 – im schwarzen Domino mit der gelben Rose an der linken Brust ...«

Eine weiche Frauenstimme sprach diese Worte ... sie waren das Letzte, was der unglückliche Detektiv noch vernahm. Er hörte nicht mehr, wie sich die um den Tisch versammelten Halunken erhoben, ohne von dem verbrecherischen Überfall auch nur die geringste Notiz zu nehmen. Sie zogen sich in den angrenzenden Salon zurück, standen dort flüsternd, die Uhren in der Hand, in einer Gruppe nebeneinander, um in kurzen Zwischenräumen, gleichsam auf Verabredung, die Wohnung auf demselben Wege, auf welchem sie diese betreten hatten, wieder zu verlassen.

In dem Spielsaal waren nur drei Personen zurückgeblieben: der herkulisch gebaute Mann, welcher den heimtückischen Schlag auf das ungeschützte Haupt des Detektivs geführt hatte, die bildschöne, junge Frau, welche gerade in demselben Moment aus einer Nebentür aufgetaucht war, als der so schmachlich Überfallene bewusstlos zusammengebrochen war, und Nick Carter selbst, der inzwischen vermittelt Drahtschlingen von Kopf bis Fuß derart an die Lehne und die Beine des Stuhles gefesselt worden war, dass er auch im Vollbesitz seines Bewusstseins nicht ein Glied zu rühren vermocht hätte.

Als der Detektiv die Augen wieder öffnete, da geschah es rein mechanisch, und sein sonst so reger Geist war schwerfällig und benommen.

»Chick, was ist ... geschehen ... komm her!«, stammelte er. »Sind ... Ten Itchi und Patsy ... noch nicht da und ... die Detektive vom Hauptquartier ... ich sah ... Inez Navarro und ...«

Er brach wieder ab und schloss die Augen von Neuem. Das grelle Licht im Zimmer tat ihm zu weh. Dazu schmerzte ihm der Schädel zum Zerspringen.

Ein spöttisches Kichern drang zu seinem Ohr.

»Nun wissen wir ja, woran wir uns zu halten haben, Morris«, rief sorglos eine Frauenstimme. »Nick Carter ist nur von seinem Vetter Chick begleitet, dem Mann, der schon seit dem frühen Nachmittag unten in der Halle aufpasst ... seine anderen Gehilfen sind aber bereits unterwegs und sie bringen noch weitere Verstärkung von der Zentrale. Wir müssen uns beeilen.«

»Selbstredend, Inez«, erwiderte eine tiefe Mannesstimme, deren Klang dem noch immer mit drohenden Ohnmachtsanwandlungen kämpfenden Detektiv ein zorniges Aufstöhnen entlockte. »Es liegt in meinem Interesse, mich zu beeilen ... doch Nick Carters Maske ist nicht so leicht kopiert ... und wollen wir aus der Falle entwischen, so bleibt mir nichts anderes übrig ... ich muss dem Gimpel von Chick gegenüber als Nick Carter auftreten ...«

»Aber wird das nicht gewagt sein?«, wendete die Frauenstimme wieder ein.

»In unserer Lage ist schließlich alles gewagt, und wir werden nicht ruhig aufatmen können, bevor dieser Nick Carter zu leben aufgehört hat ... was ja in kurzer Zeit der Fall sein

wird ... Doch ich glaube nicht, dass dieser Chick mich erkennen wird. Meine Maske wird über Erwarten gut, auch meine Kleidung stimmt – sogar bis auf den roten Schlips ... Dazu ist es draußen schon dunkel ... Ich werde gleich beim Verlassen des Fahrstuhls diesem Chick zuwinken, einen Wagen zu besorgen ... Und ich werde dich derart in den Vordergrund schieben, dass er gar nicht erst dazu kommt, mich darauf anzusehen, ob ich wirklich Nick Carter bin oder nicht. Er wird Mund und Nase aufsperrn, sieht er dich als die Gefangene seines vermeintlichen Meisters.«

Noch immer arbeitete das Gehirn des betäubten Detektivs schwerfällig und unvollkommen. Immerhin aber begriff er, dass in seiner Gegenwart sich das von ihm gesuchte Verbrecherpaar befand – mehr noch, da sie in seiner Anwesenheit sich ungescheut über ihre nächsten Absichten unterhielten – zumindest ein sicheres Anzeichen dafür, dass sie ihn nicht mehr fürchten zu müssen glaubten.

Dieser Gedanke flößte dem Detektiv wilde Energie ein. Er zwang sich dazu, die Augen wieder zu öffnen und die Gestalten der beiden im Zimmer sprechenden Personen zu suchen.

Er sah dieselbe Frau, deren Auftauchen von ihm vorhin wahrgenommen worden war. Dort hatte sie ein rotsamtenes Hauskleid getragen. Nun dagegen befand sie sich im Straßenkostüm, hatte einen eleganten Pelz an, und ihre Hände waren auf dem Rücken mit stählernen Spangen gefesselt.

Eben trat ein hochgewachsener, breitschultriger Mann auf sie zu und küsste sie zärtlich auf die Lippen. Bei dem Anblick dieses Mannes fühlte der Detektiv sich wieder zu der Annahme versucht, er träume nur. Der sich dort eben nach ihm umwendete, war er selbst – war sein täuschend ähnli-

cher Doppelgänger!

Dass es kein Traum, sondern fürchterliche Wirklichkeit war, erkannte der wehrlos gefesselte in dem Moment, als sein Doppelgänger, der eben im Begriff stand, Nicks eigenen Überrock anzuziehen und dessen Hut aufzusetzen, sich nach ihm umwandte und es wahrnahm, dass der Detektiv aus seiner tiefen Bewusstlosigkeit wieder erwachte.

»Schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Land!«, meinte der in seiner äußeren Erscheinung so verblüffend dem großen Detektiv Gleichende. Er stieß ein raues Hohnlachen aus und beugte sich dicht über den Gefangenen. »Wie befinden wir uns, mein teurer Nick Carter? ... Wohl etwas Kopfschmerzen, eh? ... Das nenne ich in die Falle gegangen, was?«

Der Detektiv hatte Mühe, einen Ausruf der Überraschung zu unterdrücken. Soviel er beurteilen konnte, ahmte soeben der Doppelgänger seine eigene Stimme in vorzüglicher, täuschender Weise nach. Die Maske des Doppelgängers war verblüffend echt ... abgesehen davon, dass Carruthers etwas größer war, hätte auch Nick Carter darauf geschworen, sein Spiegelbild vor sich zu erblicken.

»Morris Carruthers«, entrang es sich seinen Lippen.

Der Erkannte schien nicht überrascht. »Aufzuwarten, mein Herr Detektiv mit dem unfehlbaren Scharfblick«, meinte er spöttisch. »Ja, ich bin Morris Carruthers – recht erfreulich, was?«

Der Detektiv antwortete nicht gleich. Das Denken fiel ihm äußerst schwer und seine gesamte Aufmerksamkeit wurde noch von der jungen, schönen Frau, deren Hände auf den Rücken gefesselt waren, in Anspruch genommen.

»Inez Navarro!«, flüsterte er, auf die neben den Verbrecher

Getretene starrend.

»Ja, mein Freund«, fuhr der Doppelgänger mit beißendem Hohn fort, »es ist wirklich Inez Navarro, die recht gern noch eine Weile als Gräfin Chapska gegolten hätte, würde nicht Nick Carter sehr zu seinem eigenen Verderben wiederum seine Schnüffelnase in unsere kleinen Privatangelegenheiten gesteckt haben.«

Die junge Frau stampfte eben ungebärdig mit dem Fuß auf, während ihr Blick sich voll tödlichen Hasses auf den Detektiv richtete.

»Töte ihn, Morris!«, stieß sie wütend hervor. »Ich werde mich erst sicher fühlen, weiß ich, dass Nick Carter den letzten Atemzug getan hat.«

Morris Carruthers lachte schrecklich auf. »Selbstverständlich, meine Teure«, pflichtete er bei, während es tückisch in seinen Augen aufleuchtete. »Nick Carter muss sterben, das sind wir unserer Gesundheit schuldig ...«

»So nimm ein Messer und stoße es ihm ins Herz!«, drängte der schöne Dämon erbarmungslos.

Doch ihr verbrecherischer Gefährte behielt sein spöttisches Lachen bei. »Dass ich ein Narr wäre!«, rief er rau. »Niemand würde ich mich dazu verstehen können, Nick Carter auf solch eine rasche und schmerzlose Weise aus der Welt zu schaffen - nein, o nein!«, setzte er mit einem teuflischen Lachen hinzu. »Hat dieser Mann uns nicht all die Zeit über in tausend Ängsten schweben lassen? Mit deiner freundlichen Erlaubnis, meine schöne Inez - wollen wir ihm das Sterben nicht allzu leicht machen. Er soll am eigenen Leibe erfahren, was es heißt, alle Qualen der Todesangst bis zu Neige auskosten zu müssen.«

Damit zog er aus der Tasche einen kleinen, runden Gegen-

stand, in welchem der kundige Blick des Gefesselten sofort eine jener schrecklichen Dynamitbomben erkannte, deren Ladung stark genug ist, um ein ganzes Haus zu demolieren.

»Ein artiges Spielzeug, Freund Carter?«, setzte Morris Carruthers in nämlich höhnendem Ton fort. »Ich werde nun diese Bombe an das eine Stuhlbein festbinden, gerade unter dem Sitz des großen Detektivs ... dieser Leuchte von Mulberrystreet ... So, das wäre bereits geschehen«, fuhr er fort, indem er seine Worte sofort zur Tat werden ließ.

Dann brachte er einen Leuchter mit einer brennenden Kerze darin herbei, die er neben der Bombe auf den Teppich stellte. »Sieh, meine teure Inez, ich wickle die Zündschnur um die Kerze ... in etwa einer Stunde wird sie so weit niedergebrannt sein, um die Bombe zur Explosion zu bringen ... Und was dann von dem berühmten Nick Carter noch übrig bleiben wird, dürfte ausgesprochen wenig sein ...«

»Töte ihn sofort – ich beschwöre dich, Morris!«, hauchte der schöne Dämon. »Lasse ihn lieber schmerzlos, aber sofort sterben ... Das Leben dieses Mannes ist gefeit ... Er möchte doch im letzten Augenblick gerettet werden, und dann ...«

Doch Morris Carruthers lachte überlegen aus. »Unbesorgt, meine schöne Inez!«, rief er. »Diesmal sind alle Vorbereitungen derart getroffen, dass unser Freund Nick Carter wirklich sterben muss ... Siehst du diesen elektrischen Leitungsdraht? Sein eines Ende ist mit der Bombe verbunden ... und das andere verbinde ich mit der Tür, die auf den Korridor führt ... Sie bildet den einzigen Zugang zur Wohnung. Durch diese müssen die Freunde des großen Detektivs eintreten, wollen sie in die Wohnung dringen. Verstehst du nun? Natürlich verbinde ich den Draht mit unserer elektrischen Batterie ... Und ist die Tür hinter uns ins Schloss ge-

fallen, so kann sie nur geöffnet werden, um den tödlichen Funken durch den Leitungsdraht zu jagen ... einerlei, ob durch Nachschlüssel oder gewaltsam ... Und wird die Tür auch nur um Haaresbreite geöffnet, genügt es, um die Bombe zur Explosion zu bringen ... So oder so, es gibt kein Entrinnen mehr für Nick Carter!«, schloss er mit einem teuflischen Auflachen.

»Löse meine Fesseln nur einen Augenblick!«, stöhnte Inez mit verzerrtem Gesicht. »Willst du ihn nicht töten ... Es soll mir Wollust bereiten, ihm das Messer ins Herz zu stoßen, Morris. Unsere Lage ist zu verzweifelt, wir dürfen dem Zufall kein Bestimmungsrecht einräumen ...«

Doch Morris Carruthers schüttelte entschlossen mit dem Kopf. »Nein, Kind, du kennst die entsetzliche Qual nicht, welche die Erwartung des sicheren Todes bereitet!«, versetzte er. »Und gälte es mein Leben – das Bewusstsein, Nick Carter diese schaurige Stunde durchleiden zu lassen, opfere ich um keinen Preis ...«

Mit einem kalten, grausamen Lächeln wendete er sich an den Gefesselten. »Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, mein teurer Nick!«, meinte er hämisch. »Mag Ihnen das Bewusstsein Trost verleihen, dass wir nun mit Ihrem teuren Chick gemeinschaftlich in einem Wagen wegfahren werden ... und dass es mir keine Schwierigkeiten bereiten wird, mit dem guten Jungen fertig zu werden, nachdem es mir gelang, seinen Meister in die Falle zu locken. Das wird Ihrem durchdringenden Verstand wohl ohne Weiteres einleuchten ... Und nun auf Nimmerwiedersehen, Nick Carter. Der dem elektrischen Stuhl verfallene Morris Carruthers geht mit seinem Feinsliebchen in die weite Welt, in die Freiheit, Nick Carter aber stirbt ...!«

»Wir sehen uns wieder, Morris Carruthers ... Noch bin ich nicht tot!«, entrang es sich den Lippen des Gefesselten.

Doch Morris Carruthers war viel zu sehr von seinem Triumph durchdrungen, als dass er sich um die ohnmächtige Drohung des Unglücklichen geschert hätte.

»Kommen Sie, Inez Navarro!«, sagte er befehlend, wieder die Sprechweise des Detektivs nachahmend. »Wir gehen.«

Verfolgt von den Blicken des an seinen Stuhl Gefesselten verließ das Verbrecherpaar den Raum. Kaum eine Minute später schlug draußen die Korridortür vernehmlich ins Schloss, und der dem sicheren Tod Geweihte blieb allein in der Wohnung zurück.

Sekundenlang blieb Nick Carter wie vernichtet. Nur das Zittern seiner Lippen und seine ratlos wandernden Blicke verkündeten, dass noch Leben in seiner unbeweglichen Gestalt war. Dann aber lachte er plötzlich kurz und verächtlich auf. »Nein, noch bin ich nicht tot«, stieß er hervor. »Du hast eine verhängnisvolle Dummheit begangen, Morris Carruthers ... du hättest mir den Mund knebeln müssen ... Du hast mich nicht stumm gemacht ... und was gilt es, das wird meine Rettung sein!«

Eine teuflische Marter

Pünktlich hatten Patsy und Ten Itchi sich ihrer Aufgabe entledigt und ihren Gefangenen im Polizeihauptquartier abgeliefert, wo er sofort von Inspektor McClusky persönlich einem scharfen Kreuzverhör unterzogen wurde. Die beiden jungen Detektive selbst kehrten unter Begleitung einiger Kollegen von der Zentrale so schnell sie konnten nach dem

Eckhaus an Central Park West und 78. Straße zurück.

»Die Wohnung ist hell erleuchtet«, versetzte Patsy, als sie sich der bewussten Straßenecke näherten. »Bin neugierig, was der Meister inzwischen ausgerichtet hat.« Er wendete sich an die anderen Detektive. »Ich denke, Sie bleiben am besten hier draußen stehen und behalten die Mittelfenster der zweiten Etage scharf im Auge. Ten Itchi und ich werden ins Haus hineingehen und zusehen, welche Befehle der Meister für uns alle hat.«

Während die Detektive der Zentrale sich geschickt und unauffällig auf der Straße verteilten, traten die beiden Gehilfen Nick Carters in den glänzend erleuchteten Flur des Hauses.

»Well?«, wendete sich der Hausmeister, der seiner Gewohnheit nach hinter seinem Pulte saß, an die Eintretenden. »Wenn ich nicht irre, waren Sie heute Nachmittag mit Mr. Carter hier, eh? Sie kommen wir wenigstens bekannt vor.«

»Gewiss, wir sind Mr. Carters Leute«, bestätigte Patsy. »Der Meister sagte, er würde mit uns hier zusammentreffen.«

»Mr. Carter ist nicht mehr hier im Hause«, meinte der Hausmeister nun.

»Fortgegangen, eh?«, erkundigte sich Patsy.

»Allerdings ... mit dem Herrn hier, der den ganzen Nachmittag hier in der Halle saß. Ich glaube, es ist ein Verwandter von ihm ...«

»Ganz richtig, es ist Chick Carter ... ein ganz prächtiger Kerl ... lebte Nick Carter nicht, könnten die New Yorker froh sein, einen Chick zu haben.«

»Mir können sie alle beide gestohlen bleiben!«, knurrte der Hausmeister, der sich in übelster Laune befand. »Hat man je schon in solchem hochfeinen Hause Derartiges erlebt ...

zwei Verhaftungen am selben Nachmittage!«

»Zwei?«, fragte Patsy rasch dazwischen. »Ich dachte drei ...«

»Warum nicht gar ein ganzes Dutzend?«, schrie der Hausmeister wütend. »Es mag ja sein, dass die Polengräfin so 'ne Sumpfpflanze ist ... mir kam sie gleich von Anfang an ein wenig zweideutig vor ... doch da sie immer pünktlich ihre Miete im Voraus bezahlte, habe ich mich nicht weiter um sie gekümmert.«

»Mr. Carter hat sie verhaftet?«, erkundigte sich Patsy.

»Gewiss«, erklärte der Hausmeister. »Er kam herunter, und die Lady hatte die Hände auf dem Rücken gefesselt. Ich konnte es ganz deutlich sehen, obwohl sie einen langen Abendmantel darüber trug. Es war eigentlich ein ganz erbärmlicher Anblick ... 'ne Lady zu fesseln, ich hätte von Mr. Carter besser gedacht.«

»Mich befremdet es auch!«, brummte Patsy, der einen raschen, erstaunten Blick mit dem in gewohnter Schweigsamkeit danebenstehenden Ten Itchi ausgetauscht hatte. »Ich meine, Sie müssen sich irren, mein lieber Mann ... diese Inez Navarro oder Gräfin Chapska, wie sie sich hier im Hause nannte, ist freilich eine schwere Verbrecherin ... aber in meines Meisters Augen bleibt sie immer ein Weib, und er wird sich nie und nimmer dazu verstehen einem weiblichen Wesen Fesseln anzulegen.«

»Unsinn!«, knurrte der sich ereifernde Hausmeister. »Ich habe doch meine Augen im Kopf, ich sah deutlich die Stahlfesseln funkeln. Euer Meister hatte die Gräfin noch oben drein beim Arm gepackt und hielt sie so, dass der Mantel sich verschoben hatte und man die Fesseln sehen musste, verstanden?«

»Das tut Mr. Carter nicht!«, widersprach Patsy heftig.

»Nein, das tut der Meister nicht«, bemerkte nun auch Ten Itchi. »Mr. Carter ist Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle ... er fesselt keine Frau ...«

»Dann wissen Sie es eben besser«, brummte der Hausmeister. »Großartig, ich war von Anfang bis Ende persönlich dabei und soll mich nun darüber mit Ihnen herumstreiten.« Er lachte spöttisch. »Vielleicht rief er auch nicht gleich vom Fahrstuhl her seinem Gehilfen zu, gerade als ob ihm das Haus gehörte und er auf keinen Menschen Rücksicht zu nehmen brauchte: ›Schnell, Chick, einen Wagen ... wir haben die Gesuchte‹ ...«

»So, Chick holte einen Wagen?«, erkundigte sich Patsy. »Und was geschah dann?«

»Die beiden stiegen mit ihrer Gefangenen ein und fuhren fort. Was soll denn sonst noch gewesen sein?«

»Nun, Mr. Carter muss Ihnen doch gewiss Verhaltensmaßregeln für uns aufgetragen haben.«

»Er dachte nicht daran ... die paar Worte an den anderen Detektiv waren alles, was ich von ihm zu hören bekam ... die Geschichte spielte sich in kaum zwei Minuten ab – es mag nun bald eine Stunde her sein«, fügte er mit einem Blicke auf die Wanduhr hinzu.

»Das verstehe ein anderer!«, sagte kopfschüttelnd Patsy. »Der Meister hinterließ kein Wort – weder eine Angabe seines augenblicklichen Aufenthalts noch sonst etwas?«

»Nichts!«, wiederholte der Hausmeister ungeduldig. »Ich sagte es ja bereits ... Und nun, Gentleman, excuse me, doch ich habe zu tun.«

»Das verstehe ich nicht«, bemerkte Patsy unter erneutem Kopfschütteln.

»Unbegreiflich«, meinte auch Ten Itchi. »Der Meister ist so gewissenhaft ... hat er nicht wenigstens gesagt, wir sollten ihn zuhause erwarten?«, wollte er von dem Hausmeister, diesem den Weg vertretend, wissen.

Umsonst suchte dieser sich freizumachen. »Nein, nein und tausendmal nein!«, rief er in hellem Ärger. »Wie oft soll ich's denn wiederholen? ... Mr. Carter sagte nichts, rein nichts, sondern er ließ nur einen Wagen von seinem Gehilfen holen, und dann fuhr er mit diesem und der verhafteten Gräfin davon ... Mehr kann ich mit dem besten Willen nicht sagen.«

»Dann war's auch nicht Mr. Carter ... Es ist überhaupt noch Licht in der Wohnung!«, entgegnete ihm Patsy unbeeindruckt.

»In der Wohnung ist niemand mehr!«, erklärte der Hausmeister ungehalten. »Da kommt zum Überfluss gerade das Servantgirl (Dienstmädchen).« Er deutete auf eine eben in die Halle tretende Blondine. Die beiden Detektive erkannten in ihr sofort das Mädchen wieder, welches ihnen am Nachmittag, als sie in ihrer Verkleidung als Transportarbeiter an der Korridortür oben klingelten, geöffnet hatte.

»Wohin wollen Sie?«, herrschte der gereizte Hausmeister das rasch am Pult vorüberhuschende Mädchen barsch an. »Oben in der Wohnung ist niemand ... Ihre saubere Lady ist verhaftet worden.«

Das Mädchen erschrak, blieb stehen und zitterte. »Nicht möglich«, entrang es sich ihren Lippen. »Sie schickte mich doch mit einigen Einladungsbriefen fort. Ich ging ja erst vor einer Stunde aus der Wohnung, und droben brennt auch noch Licht ... Verhaftet, sagen Sie?«, stammelte sie unter erneutem Kopfschütteln. »Das kann nicht der Fall sein ... Frau Gräfin ist solch eine vornehme Lady.«

»Es ist aber trotzdem so«, mischte sich Patsy ins Gespräch. »Sie brauchen mich nicht so verächtlich anzuschauen, Miss, wenn ich auch einen beschmutzten Arbeiterkittel trage ... ich bin Detektiv, und Sie werden gut tun, mir und meinen Kollegen wahrheitsgetreue Auskunft zu geben.«

Das Mädchen erschrak und verfärbte sich. Es hatte den Anschein, als wollte sie den Fuß zur Flucht wenden; doch Patsy vertrat ihr geschickt den Weg. »Machen Sie keinen Unsinn, Miss, die Sache ist dafür viel zu ernst«, warnte er. »Wie lange sind Sie bei dieser Gräfin?«

»Erst einen Monat«, hauchte das Mädchen. »Mr. Butler hier kann's bezeugen.«

Sie deutete auf den Hausmeister, welcher bestätigend nickte. »Gentlemen«, bat er, »tun Sie mir den einigen Gefallen und fangen Sie nicht auch noch hier in der Halle mit neuen Verhaftungen an.«

»Allbarmherziger!«, stammelte das Mädchen. »Wer will mich verhaften und – und weshalb ...«

»Beruhigen Sie sich«, beschwichtigte sie Patsy. »Wir denken nicht daran, Sie festzunehmen. Alles, was wir von Ihnen verlangen, ist eine völlig wahrheitsgetreue Auskunft. Ihre Gräfin ist eine schwere, längst von der Polizei gesuchte Verbrecherin – Well, dafür können Sie natürlich nichts«, sagte der junge Detektiv begütigend, als die Zofe entsetzt zusammensuckte.

»Aber Frau Gräfin und ihr Gemahl sind so vornehm und ... ist denn der Graf auch verhaftet worden?«, erkundigte sich das Mädchen. »Doch nein, er ist gewiss noch in der Wohnung.«

»Von wem sprechen Sie?«, mischte sich der sehr erstaunt Hausmeister ins Gespräch. »Von welchem Grafen?«

»Von Graf Chapski, dem Gemahl der Gräfin«, meinte das Mädchen schnippisch.

»Wunderbar!«, sagte der würdige Zerberus erstaunt. »Nun ist sie auf einmal verheiratet ... da wusste ich ja gar nichts davon. Kuriose Geschichte«, wendete er sich an die gespannt zuhörenden Detektive, »da wird keiner daraus klug. Die Gräfin hat die Wohnung mindestens schon ein halbes Jahr ... Doch sie gab nur gelegentliche Abendgesellschaften in derselben, erst seit einem Monat wohnt sie im Hause, und es fällt mir jetzt auf, dass ich sie seither das Haus noch niemals habe verlassen sehen.«

»Kann ich mir denken«, warf Patsy ein. »Seit vier Wochen ... das ist genau so lange, wie sie aus der 75. Straße verschwunden ist ... Dort lebte sie als Inez Navarro ... Eine großartige Frechheit übrigens, das andere Haus ist keine drei Minuten von hier entfernt! Aber was ist's mit dem Gatten?«, unterbrach er sich fragend.

»Weiß ich nicht!«, knurrte der Hausmeister. »Ich sagte schon, dass in der Wohnung elegante Lebemänner dutzendweise verkehrten ... wer da der Gatte ist ...« Er zuckte mit den Achseln.

»Well, Mr. Butler, der Graf ist leidend, und weil er das Haus nicht verlassen konnte, so blieb auch die Frau Gräfin daheim«, erklärte nun die Zofe. »Im Übrigen ist er ein bildschöner Mann.«

»Das ist Morris Carruthers aus«, entfuhr es Patsy unwillkürlich.

»Morris ... ganz richtig ... so nennt ihn Frau Gräfin immer, wenn sie beide allein sind«, warf das Mädchen ein.

Die beiden Detektive schauten sich erstaunt an; dann wendete Patsy sich rasch an die Zofe.

»Sie wollen doch nicht behaupten, dass dieser Graf Morris sich noch vor kurzem oben in der Wohnung befand?«, erkundigte er sich.

»Aber ganz gewiss«, verteidigte sich das Servantgirl. »Er erwartete noch einen alten Freund, mit dem er sich einen Spaß erlauben wollte ... es war zu komisch«, sagte sie kichernd.

»Was war komisch?«, drängte Ten Itchi, aus dessen markanten Zügen die trübe Vorahnung irgendeines unheimlichen Geschehnisses sprach.

»Ach, ich musste die feinen Kleider der Gräfin anziehen und mich für diese ausgeben. All die anderen Herren waren eingeweiht, es war zum Totlachen. Dann kam der betreffende Herr, und ich musste ihn als Frau Gräfin empfangen, und dann hatte ich kaum Zeit, die Kleider abzustreifen, denn Frau Gräfin schickte mich mit den Einladungsbriefen aus ... da musste ich mich beeilen.«

»Wann war das?«, fragte Patsy beklommen, denn auch ihm schwante irgendwelches Unheil.

»Das kann ich genau sagen«, erklärte statt des Mädchens der Hausmeister mit einem Blick auf die Uhr. »Mr. Carter ging genau vor einer Stunde hinauf, und gleich darauf, knapp fünf Minuten später, kamen Sie mit den Depeschen hier an uns vorüber ... ich musste Mr. Chick noch Auskunft über Ihre Person geben«, erläuterte der Mann, zu dem Mädchen gewendet.

Patsy hatte Mühe, einen Schreckensruf zu unterdrücken. »Ewiger, dann war es der Meister, der von Ihnen als Gräfin empfangen wurde ...«

»Vermutlich eine Falle«, bemerkte Ten Itchi. »Diese Inez Navarro wusste, dass des Meisters Scharfblick sie sofort er-

kennen würde, darum schob sie ihre Zofe vor, um Mr. Carter sicher zu machen ...«

»Und Ihr angeblicher Graf Morris befand sich in der Wohnung, als Sie Mr. Carter jene Komödie vorspielen mussten?«, fragte Patsy das Mädchen in atemloser Hast.

»Aber selbstverständlich«, erklärte die Gefragte. »Er stand mit Frau Gräfin hinter dem einen Türvorhang und wollte sich ausschütten vor Lachen, weil ich meine Sache so gut machte und es fertig brachte, dass der fremde Herr sich genau auf den für ihn bestimmten Stuhl im Spielzimmer setzte ...«

»Auf einem bestimmten Stuhl – im Spielzimmer«, wiederholte Patsy verständnislos. »Was das alles zu bedeuten hat, das weiß ich selbst nicht ... doch es steckt eine Teufelei dahinter, so viel ist sicher.«

»Jedenfalls hat Mr. Carter mit seiner Gefangenen das Haus längst verlassen«, warf der Hausmeister ein, den die Angelegenheit herzlich wenig interessierte.

»Das hat er nicht ... wenigstens so lange nicht, als Morris Carruthers in der Wohnung steckte!«, widersprach Ten Itchi, mehr zu seinem Gefährten gewendet.

»Das sind alles Sachen, die ich nicht begreife«, rief Patsy erregt. »Der Meister sollte nur diese Inez verhaftet und ihren Komplizen ungeschoren gelassen haben? ... Das glaube, wer's kann – ich nicht! Zehnmal eher ließe Mr. Carter die Frau frei ausgehen, aber seinen erbitterten Todfeind in der Wohnung wissen und nicht festnehmen ... haben Sie nicht aus der Wohnung schießen hören oder sonst verdächtiges Geräusch vernommen?«, wendete er sich rasch wieder an den Hausmeister.

»Das hätte gerade noch gefehlt!«, knurrte dieser. »Wollen

Sie nicht lieber gleich das ganze Haus auf den Kopf stellen? An den heutigen Tag will ich denken; wenn der mich nicht obendrein noch meine Stelle kostet, so will ich mich glücklich schätzen!«

»Well, wir müssen in die Wohnung gehen!«, entschied Patsy. »Haben Sie einen Türschlüssel bei sich, Miss? Ich glaube kaum, dass man auf unser Läuten öffnet.«

Das Mädchen verneinte.

»Frau Gräfin war mit den Schlüsseln sehr eigen«, erklärte sie. »Sie gab keinen aus der Hand, lieber blieb sie so lange auf, um selbst zu öffnen.«

»Kann ich mir denken!«, meinte der junge Detektiv sarkastisch. »Sie wird immer auf ihrer Hut gewesen sein, diese famose Schwindelgräfin.« Er lachte kurz auf. »Nun, die Tür werden wir bald geöffnet haben.«

Damit zog er zum Entsetzen des Hausmeisters einen dietrichähnlichen Gegenstand hervor.

»Mit dem Knacker da mache ich jede gewöhnliche Tür in New York innerhalb von zwei Minuten auf!«, versetzte er leichthin.

»Aber ich bitte Sie, Mister, in einem Hause mit solch hoch vornehmen Mietern.«

»Well darauf gebe ich ver... wenig!«, unterbrach Patsy lachend. Unvermittelt wurde er wieder ernst. »Hören Sie, mein Bester«, versetzte er eindringlich. »Es handelt sich hier nicht um irgendeinen beliebigen Menschen, sondern um den berühmten Detektiv Nick Carter, der in meinen Augen eine wichtigere Persönlichkeit ist als etwa unser Präsident oder der Papst. Haben Sie unseren Meister wirklich mit der gefangenen und gefesselten Gräfin das Haus verlassen sehen?«

»Himmel, wie oft soll ich es wiederholen?«, stöhnte der

Hausmeister. »Ihr Mr. Chick holte den Wagen, wie Mr. Carter es ihm befahl ... und gleich darauf fuhren die drei gemeinsam fort.«

»Unbegreiflich«, meinte Patsy. »Ich kenne doch den Meister ... konnte er diese Gräfin verhaften, warum tat er nicht dasselbe mit Morris Carruthers? ... Er war doch entschieden Herr in der Wohnung, und dieser Carruthers ist sehr flink mit dem Revolver bei der Hand ... Die Sache fängt allmählich an, unheimlich zu werden«, brach er seufzend ab. »Well, wir gehen in die Wohnung!« Entschlossen ging er auf den Fahrstuhl zu.

Schon vor einer Minute hatte der Fernsprecher angeklingelt.

»Heda, Mister«, rief jetzt der Hausmeister, der das Hörrohr am Ohr hatte. »Der Ruf gilt Ihnen, kommen Sie mal her.«

Das ließ sich Patsy nicht zweimal sagen; die Sekunde darauf hatte er den Empfänger in der Hand.

»Hallo, wer dort?«

»Wer ist am anderen Ende?«, ertönte eine Stimme, in welcher Patsy sofort Chick zu erkennen glaubte.

»Hier ist Patsy Murphy ... bist du es, Chick?«, fragte der Jüngling.

»Ich bin es«, ertönte es aufgeregt zurück. »Um des Himmels willen, wo ist der Meister?«

Patsy verfärbte sich.

»Er fuhr doch mit dir und der gefesselten Inez Navarro fort?«

»Nein, ich bin getäuscht worden ... Es muss Morris Carruthers gewesen sein, der sich so meisterhaft als Nick verkleidet hatte, dass selbst ich auf den Schwindel hereinfiel ...«

»Donnerwetter!«, schrie Patsy auf. »Das ist ja geradezu un-

glaublich ... doch weiter, wo in aller Welt steht der Meister?«

»Wenn ich es nur wüsste!«, rief Chick zurück. »Darum frage ich ja eben ... ich befinde mich in einem schrecklichen Zustand und bin noch so schwach, dass ich mich kaum aufrecht halten kann.«

»Alle guten Geister, mir steht der Verstand still!«, erwiderte Patsy. »Was soll das heißen?«

»Ich weiß es nicht ... Zum ersten Mal in meinem Leben bin ich ratlos!«, seufzte der sonst so mutige und entschlossene Chick. »Doch höre, ich dachte nichts Böses. Wir waren gerade in den Wagen gestiegen, und ich saß Nick und dessen Arrestantin gegenüber. Gerade wollte ich eine Frage an den Meister richten, da fiel Nick mir plötzlich in die Arme, oder vielmehr der Kerl, den ich für den Meister hielt. Der Unhold hat mich mit einem Lappen, den er mit Chloroform getränkt hatte, betäubt, dann hat er die Droschke halten lassen und ist mit seiner Begleiterin rasch ausgestiegen. Der Kutscher ist weitergefahren ... und ich lag, wie sich nun herausstellt, über eine halbe Stunde betäubt und besinnungslos im Wagen, bis ich zuletzt mich wieder aufraffte und hierher nach der 27. Polizeistation fahren ließ ... Das ist alles, was ich weiß. Es muss dem Meister ein Unglück geschehen sein und er noch in der Wohnung sich befinden, denn er ging in meiner Gegenwart hinauf.«

»Dann ist er in der Wohnung!«, erwiderte Party bestürzt, der kreidebleich im Antlitz geworden war. »Bleibe am Fernsprecher, Chick ... Ich eile sofort hinauf und öffne die Wohnung ... in dieser ist alles taghell erleuchtet, und anscheinend ist niemand drinnen.«

Der Hausmeister hatte Mühe, die Erregung des jungen Detektivs wenigstens so weit zu dämpfen, dass seine überlaut

gewordene Stimme nicht das ganze Haus in Aufruhr versetzte. Sofort begaben sich die beiden Detektivs in Begleitung der Zofe nach dem zweiten Stockwerk, und auch der Hausmeister schloss sich ihnen an.

Die Minute darauf setzte Patsy auch schon die Vorsaalklingel ungestüm in Bewegung. Alles verhielt den Atem, um zu lauschen.

»Nicht die Türklinke anfassen ... nichts an der Tür machen!«, hörten die beiden Detektivs in diesem Moment auch schon die ihnen wohlbekanntere Stimme ihres Chefs.

Als ob er ein glühendes Eisen berührt hätte, fuhr Patsy vom Türdrücker, den er eben mechanisch hatte niederpresen wollen, zurück.

»Was ist geschehen, Meister, können Sie nicht öffnen?«, rief er, angestrengt lauschend, denn die Stimme des Detektivs schien aus weiter Ferne zu dringen und war darum nur schwer verständlich.

»Nein, ich bin gefesselt, und unter meinem Stuhl ist eine Dynamitbombe befestigt, die jeden Augenblick explodieren kann!«, machte sich Nick Carter keuchend verständlich. »Die Kerze ist fast ganz herunter gebrannt ... Die Tür ist mit elektrischen Drähten verbunden ... Sobald sie geöffnet oder auch nur ein Schlüssel ins Schlüsselloch geschoben wird, entzündet sie elektrische Batterie den Verschluss der Bombe ...«

»Einen Augenblick, Meister ... Ich komme Ihnen zu Hilfe!«, gab der junge Mann geistesgegenwärtig zurück.

Er wendete sich an den schreckerstarrten Hausmeister und die an allen Gliedern zitternde Zofe. »Liegen die Wohnungsfenster nur nach der Straße ... oder kann man auch vom Hofe aus in die Wohnung?«

»Da ist nur das Küchenfenster«, stammelte der Hausmeister. »Aber es liegt hoch ... und wir haben keine Leiter im Hause.«

»Unsinn, Mann ... fort nach dem Hofe!«, schrie Patsy.

Mit Riesensätzen sprang er den anderen voran die Treppe hinunter. Die Minute darauf standen sie im engen Hofraum und starrten zu der hinteren Hausseite empor, die so glatt und nüchtern war wie alle rückwärtigen Häuserfronten in New York, denn sind deren Straßenseiten schon einförmig genug, so wird an den Hinterseiten der Häuser sogar der Anstrich gespart, und diese bleiben, wie des Maurers Hand sie verlassen, roh und unvollendet.

Dem blitzschnell von Patsy gefassten Vorhaben war dieser Umstand indessen günstig. Mit Entsetzen nahmen die neben ihm Stehenden wahr, wie der Tollkühne an der rauen Mauer in die Höhe stieg, indem er mit den Fingern zwischen die Lücken der nur oberflächlich durch Mörtel verbundenen Mauersteine griff und, sich daran festhaltend, den geschmeidigen Körper so weit hochzog, bis die Füße in ebensolchen Ritzen notdürftigen Halt gefunden hatten. Sofort tasteten die Hände nach einem höher liegenden Haltepunkt, und auf diese Weise gelang es dem wie eine Schwalbe an der Mauerwand Klebenden, bis zur Höhe des zweiten Stockwerkes emporzuklimmen und dort am Fenstersims sich festzuhalten. Eine Sekunde lang sah man ihn am Fenster herumhantieren, dann zerschlug er schnell entschlossen die untere Fensterscheibe, was dem Hausmeister keinen gelinden Schrecken einjagte.

Die Sekunde darauf war Patsy den Blicken der ihm verblüfft Nachstarrenden entschwunden, denn mit der Geschmeidigkeit einer Katze hatte er sich durch die zerschmet-

terte Fensterscheibe in das Wohnungsinnere geschwungen.

*

Inzwischen hatte Nick Carter Höllenmartern durchlitten.

Festgebunden an den Stuhl, dass ihm das Blut in den Adern stockte und die Glieder gefühllos wurden, bis er völlig die Herrschaft über sie verlor, vermochte Nick Carter nichts anderes zu tun, als sich ins Unabänderliche zu finden. Zuerst freilich hatte er gehofft, dass es seinen Hilferufen gelingen würde, irgendjemanden zum Beistand herbeizurufen. Doch das Haus war solide gebaut; der Raum, in welchem er sich befand, lag mitten in der Wohnung, und das Treppenhaus wurde kaum jemals benutzt, da alle Ein- und Auspassierenden sich des unaufhörlich auf- und niedergleitenden »Lifts« bedienen. Das in dem schmalen Luftschacht verursachte Geräusch war laut genug, um jeglichen Hilferuf zu ersticken. Zudem war das Haus von Lärm aller Art erfüllt; in einem Stockwerk hörte man Singen, von einem anderen klang Klavierspiel ... Und selbst wenn jemand seine Hilfeschreie vernommen hätte, wäre er schwerlich auf die Vermutung gekommen, dass es sich um solche handelte.

So kam es, dass Nick Carter sich nutzlos heiser schrie, ohne mit seinem Rufen irgendwelchen Erfolg zu erzielen. Schließlich versagte ihm die Stimme, und er versank in einen halbapathischen Zustand, der ihn stumpf und gleichgültig machte. Das hielt eine Weile an; dann versuchte er, plötzlich zur vollen Erkenntnis seiner schrecklichen Lage kommend, gegen die ihn so grausam haltenden Fesseln anzukämpfen; doch ein heftiges Hin- und Herflackern der brennenden Kerze ließ ihn rasch davon Abstand nehmen. Er begriff, dass bei

seinen gewaltigen Anstrengungen der Leuchter umfallen und die Bombe frühzeitig zum Explodieren bringen mochte.

So wagte Nick Carter sich gar nicht mehr zu rühren, sondern saß bewegungslos und dachte – und dachte, bis ihm das Gehirn weh tat und von neuem völlige Apathie ihn überkam.

Plötzlich hörte Nick Carter anhaltendes Klingeln an der Korridortür. Nun erwachte in ihm wieder die Lust zu leben. Mit Aufbietung aller seiner Willenskraft gelang es ihm, wieder Herr über seine Sinne zu werden und diese zu scharfem, logischem Denken zu zwingen. Es gelang ihm, in den denkbar kürzesten Worten seinem jungen Gehilfen auseinanderzusetzen, in welcher Lage er sich befand und welche schreckliche Gefahr ihm drohte.

»Geduld, Meister, ich komme Ihnen sofort zu Hilfe!«

Gewiss, auf Patsy war Verlass, dieser würde sich schon Eingang in die Wohnung erzwingen ... Doch vermochte er dies auch noch rechtzeitig zu tun?

Diese fürchterliche Ungewissheit – wollte sie denn kein Ende nehmen? Ah, zehnmal besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende! Dieser Teufel von Carruthers! O, er hatte sich meisterhaft gerächt ... Er war ein feiner Menschenkenner und wusste es, dass die Seele tausendmal schlimmer durch Schmerzen gefoltert werden kann als der Körper.

Schon vermeinte Nick, den sengenden Geruch des brennenden Schwefelfadens, der in das Innere der Bombe leitete, zu spüren. Die Zündschnur hatte Feuer gefangen – noch eine Sekunde – vielleicht auch nur noch den Bruchteil einer solchen, und alles war zu Ende!

Mit schwindenden Sinnen meinte der Detektiv, eine dunk-

le Gestalt auftauchen zu sehen, und dann wusste er nichts mehr von sich.

*

Als Nick Carter die Augen wieder aufschlug, blickte er wie im Traum um sich. Er sah sich auf einem Ruhebett liegen, und sein getreuer Patsy war im Verein mit Ten Itchi eifrig dabei, ihm die Stirn mit stärkenden Essenzen zu reiben.

»Wo bin ich?«, sprach der Detektiv wie geistesabwesend.

»Gerettet, Meister ... Gott sei Dank!«, stammelte Patsy, dem die hellen Freudentränen in den Augen schimmerten. »Es war aber auch die allerhöchste Zeit ... Noch eine weitere Sekunde hätte genügt, und wir wären alle beide in die Luft geflogen, Meister!«

Noch in diesem Moment lag Nick Carter bewegungslos, als ob er den ganzen Vorfall nicht begreifen könnte. Dann aber war er auch schon wieder der Alte.

»Wo ist Chick?«, fragte er, die Hand an der Stirn. »Hat ihn dieser Carruthers tatsächlich täuschen können?«

»Chick ist hier«, gab jener zur Antwort, der gerade in diesem Moment zur Tür hereinkam, »und ich habe mich von dem verd... Gauner anführen lassen wie eine heiratslustige alte Jungfer von einem Heiratsvermittler.«

»Mit ist es nicht viel besser gegangen«, erklärte der Detektiv. »Wir sind eben nur Menschen und als solche Irrtümern aller Art unterworfen ... Und von einem solch genialen Verbrecherpaar wie Inez Navarro und Morris Carruthers besiegt zu werden ist übrigens keine Schande ... Die Hauptsache bleibt nur, dass der endgültige Sieg uns gehört.«

Er stand wieder mit der Hand an der Stirn und blickte in

tiefes Schweigen verloren vor sich nieder.

Mit unterdrückter Stimme tauschten die drei Gehilfen miteinander ihre Erfahrungen aus; die Bombe wurde gebührend bewundert. Zur Vorsorge hatte Patsy sie in eine mit Wasser gefüllte Schüssel gelegt und dadurch unschädlich gemacht.

»Wenn ich nur wüsste, wo diese Inez und Morris Carruthers sich versteckt haben mögen!«, meinte Chick dann seufzend. »Aus New York kommen sie schwerlich hinaus, denn es wurde von der 27. Polizeistation aus sofort Generalalarm erlassen.«

»Wo verließen die beiden den Wagen, hast du dies feststellen können, Chick?«, erkundigte sich der Detektiv, der aufmerksam geworden war.

»Das kann ich dir leider nicht sagen, denn ich bin durch ein mit Chloroform getränktes Tuch betäubt worden; sie haben sich sofort danach entfernt und befahlen dem Kutscher, mich nach der Ecke der 6. Avenue und 23. Straße zu fahren. Das tat er, und als ich nicht ausstieg, kletterte er vom Bock um nachzusehen, war mit mir los sei. Wie er die Tür aufriss und die frische Nachtluft in den Wagen drang, kam ich etwas zu mir.«

»Und da ließest du dich nach der nächsten Polizeistation fahren, was ganz vernünftig war«, fiel der Detektiv ein. »Übrigens war diese Inez in großer Toilette, als ob sie eine glänzende Gesellschaft oder dergleichen zu besuchen gedächte ... Auch Carruthers befand sich im Gesellschaftsanzug. Er zog darüber meinen Paletot ... Hallo!«, unterbrach er sich, mit der flachen Hand vor die Stirn schlagend. »Inez Navarro sprach etwas von einer Loge Nr. 17 sowie gelben Rosen als Erkennungszeichen ...«

»Da kann ich vielleicht Auskunft erteilen«, fiel das Stubenmädchen, das neugierig dem Gespräch gelauscht hatte, sofort ein.

»Sie wissen, wo ihre Talmigräfin sich aufhält?«, fragte der Detektiv in atemloser Spannung.

Das Mädchen nickte.

»Goldthwart musste gestern Billets für das Metropolitan Opernhaus besorgen; Frau Gräfin tat sehr heimlich, und sie sprach mit Goldthwart spanisch ... natürlich ließ ich mir nicht anmerken, dass ich selbst etwas Spanisch verstehe.«

»Und diese Billets?«, fragte der Detektiv erwartungsvoll weiter, während auch seine Gehilfen voll innerer Spannung das Mädchen anschauten.

»Well, sie sind für heute Abend, und die Loge Nr. 17 ist es, im zweiten Rang ... Sie hat 100 Dollars gekostet, und darüber zankte die Frau Gräfin ...«

Nick Carter blickte auf die Uhr.

»Well, es ist elf Uhr nachts - vielleicht komme ich noch rechtzeitig zum Opernschluss.«

»Wenn Inez Navarro noch dort ist«, bemerkte Chick achselzuckend. »Ich kenne die Logen im zweiten Rang ... Sie haben jede eine Art Empfangszimmer, das durch Seidengardinen gegen die eigentliche Loge abgeschlossen werden kann ... unsere ›Upper Ten‹ (oberen Zehntausend) pflegen bei großen Opern in derartigen Räumen sogar zu Nacht zu speisen ... Da meine ich, diese Inez hat die Loge nur genommen, um mit gewissen Personen zu verhandeln. Schwerlich ist sie in das Metropolitan Opernhaus gegangen, um Musik oder Gesang zu hören.«

»Well, das werden wir sehen«, entschied Nick Carter. »Jetzt heißt es sich beeilen ... Ten Itchi, du bleibst mit einigen

Detektiven von der Zentrale hier in der Wohnung zurück und erwartest weitere Order. Ich selbst gehe mit Chick und Patsy nach dem Opernhaus. Hole einen Wagen, Patsy.«

»Nicht nötig«, schaltete Chick sich ein. »Der Cabby, der mich hergebracht hat, wartet noch unten vor dem Hause.«

»Um so besser ... dann haben wir weiter keinen Aufenthalt mehr und erreichen das Theater vielleicht noch Vorstellungsschluss.«

Damit eilte der Detektiv, gefolgt von seinen Gefährten, auch schon so elastisch, als ob er nicht noch vor kurzem dem gewissen Tode ins Auge gesehen hätte, aus der Wohnung. Der Gedanke, auf der Spur des Verbrecherpaares zu sein und womöglich mit ihm endgültige Abrechnung halten zu können, erfüllte ihn mit all seiner gewohnten Kraft, und Nick Carter war, allen ausgestandenen schrecklichen Erlebnissen zum Trotz, ganz wieder er selbst und bereit, es von neuem mit jenem Morris Carruthers aufzunehmen.

Inez Navarros Ermordung

Die große Wagneroper *Lohengrin* war zu Ende. Die letzten gewaltigen Akkorde waren verbraucht, und die müden Musiker klappten ihre Notenhefte zu und wendeten in beschleunigter Hast den Pulten, an welchen sie sich im Schweiß ihres Angesichts vier volle Stunden lang ehrlich geplagt hatten, den Rücken. Das mächtige Haus wurde vom üblichen turbulenten Lärm der aufbrechenden Zuhörermenge erfüllt.

Dann verpflanzte sich der Lärm in die Garderoben, hielt dort noch eine Weile an und schwand immer mehr, bis zu-

letzt die Schritte der das Riesenhaus Verlassenden schier gespensterhaft in den Gängen und Korridoren widerhallten.

Die Angestellten sammelten sich, und schlaftrunken schlichen die Logenschließer von den oberen, mit kostbaren Teppichen belegten breiten Treppen hinab.

»Well, Harrison?«, meinte einer von ihnen, der im dritten Rang Schließerdienste verrichtet hatte, zu seinem Kollegen vom zweiten Rang, der im Gegensatz zu ihm mit einer betressten Uniform bekleidet war. »Worauf wartest du eigentlich noch? Drinnen lassen sie schon den großen Kronleuchter herunter, noch ein paar Minuten, dann gibt es eine neue Vorstellung – die ägyptische Finsternis.« Dabei lachte er über seinen eigenen Witz und bot dem neben ihm stehenden betressten Kollegen die Schnupftabakdose an. »Prischen gefällig?«

»Gerne, Ridder – aber du hast gut lachen«, meinte der Schließer vom zweiten Rang. »Du kannst nach Hause gehen ... aber ich stehe hier und warte vielleicht noch eine halbe Stunde. In Loge Nr. 17 befindet sich noch eine Dame.«

»Die Vorstellung ist ja lange zu Ende; die Lady will doch nicht über Nacht bleiben, eh?«

»Well, das meine ich auch«, brummte Harrison. »Es ist eine Ausländerin ... eine richtige Gräfin oder sonst etwas Vornehmes ... sie sagte, sie wollte unter allen Umständen in ihrer Loge nicht gestört werden.«

»Da hätte sie aber in keine Wagneroper gehen dürfen«, brummte Ridder zurück, »denn da bekommt man für sein Eintrittsgeld Geräusch genug.«

»Well, es ist die kurioseste Geschichte, die mir im Leben vorgekommen ist«, meinte Harrison bedächtig. »Sie hat die ganze Box (Loge) allein genommen ... Kostenpunkt hundert

Dollars – und wie sie um neun Uhr kam, wo doch die Geschichte schon längst angegangen war, da gab sie mir zehn Dollars Trinkgeld.«

»Die Sache fängt vielversprechend an«, lachte Ridder, mit dem Daumen und Zeigefinger die Bewegung des Geldzählens machend. »Ich hoffe, du wirst nachher einen ausgeben, eh?«

»Gewiss, die nächsten drei Runden bezahle ich, old boy. Aber das ist noch nicht alles, ich soll nochmals zehn Dollars kriegen, komme ich ihrer Weisung pünktlich nach.«

Ridder wurde neugierig.

»Damned, das klingt wie ein Geheimnis, Harrison!«, meinte er, mit dem einen Auge blinzelnd.

»Das ist es auch ... sie sagte nämlich, ich dürfe niemanden zu ihr in die Loge lassen, der nicht als Erkennungszeichen eine gelbe Rose an der Brust trüge.«

»Also ein Stelldichein!«, meinte Ridder gedehnt. »Heiliger Wagner!«

»Dummheiten!«, knurrte sein betresster Kollege. »Was kümmert es uns! Die drei Gentlemen waren all right ... Frack, weiße Weste, Lackstiefel ... tiptop, Ridder ... und jeder hatte einen metallischen Handdruck, so weit war die Sache nicht ohne ... und das Weib ... die Gräfin oder was sie ist ... ein Götterweib – und schön, sage ich dir, schön«, er schmalzte mit der Zunge. »Reinweg verlieben könnte man sich.«

»Hört einer den alten Krippenfetzer!«, lachte Ridder. »Deine Alte würde dir auf die Sprünge helfen ... Du bist ja schon Großvater!«

»Dafür kann ich nichts«, verwahrte sich Harrison gekränkt. »Im Herzen bin ich noch der reinste jugendliche

Liebhaber ... und die süße Gräfin da drinnen ...« Er verdrehte die Augen gefühlvoll.

»Well, und wenn sie noch so süß ist«, unterbrach ihn der gefühllose Kollege vom dritten Rang, »raus aus der Box muss sie jetzt.« Dabei öffnete er die Tür zur Nebenloge, um einen Blick in den inneren Theaterraum zu tun. »Alle Wetter, der Kronleuchter ist schon ausgelöscht und die Wandlichter auch. Es ist die höchste Zeit!«

»Well, Ridder, ich will doch meine zehn Dollars nicht einbüßen«, verwahrte sich Harrison, den anderen beim Rockschoss zurückhaltend. »Sie hat mir ausdrücklich untersagt, außer den drei Gentlemen mit der gelben Rose jemanden einzulassen ... ich selbst darf die Loge auch nicht betreten.«

»Was ist denn das für eine Bummelei?«, ließ sich in diesem Moment eine gewaltige Bass-Stimme vernehmen.

Unbeachtet von beiden waren eilige Schritte über die tepichbelegten Treppen herauf gekommen.

»Das kann ja noch gut werden, der Inspektor!«, flüsterte Harrison.

»Gehängt will ich sein, wenn der Mann neben ihm nicht Nick Carter ist«, sagte Ridder ebenso leise. »Du, ich habe so 'ne Ahnung, als ob der deiner Gräfin wegen kommt.«

»Was ist denn das für eine Wirtschaft ... das Gas und das elektrische Licht brennt noch!«, ereiferte sich der Inspektor.

»Entschuldigen Sie bitte, Herr Inspektor«, stammelte Harrison, »doch in Box 17 befindet sich noch eine Dame.«

»Um so besser«, erklärte Nick Carter, hinter welchem nun auch Chick und Patsy auftauchten, anstatt des Inspektors. »Sicher ist die Lady eingeschlafen ... und mit Ihrer Erlaubnis werde ich sie wecken ... Also öffnen Sie die Loge, Mann.«

Seufzend gehorchte Harrison; seit dem Auftauchen des be-

rühmten Detektivs hatte er ohnehin so eine Ahnung, als wäre es mit den noch ausstehenden zehn Dollars äußerst unsicher geworden. Er schloss die Tür auf, und alle spähten in die Vorloge, deren Einrichtung derjenigen sämtlicher »Boxes« im zweiten Rang entsprach. Bei dem matten Schein einer elektrischen Glühbirne gewahrten die Männer eine weibliche Gestalt, welche sich in großer Gesellschaftstoilette befand, und regungslos ausgestreckt, mit dem Gesicht der Wand zugewendet, auf dem in der Vorloge befindlichen Ruhebett anscheinend schlafend lag.

Kopfschüttelnd war Nick Carter auf den Zehenspitzen an die Schläferin herangetreten.

»By Jove, es ist tatsächlich Inez Navarro!«, murmelte er. »Das ist die größte Überraschung meines Lebens ... sie in der Box hier schlafend zu finden.«

»Well, ihr Erwachen dürfte kein heiteres sein«, bemerkte der neben ihn getretene Chick. »Wecke sie auf, Nick!«

»Erheben Sie sich, Miss Inez Navarro«, rief der Detektiv mit starker Stimme. »Die Zeit der Verstellung ist nun vorüber. Schlagen Sie die Augen auf und ergeben Sie sich in Ihr unvermeidliches Schicksal - Ewiger!«, unterbrach er sich, aufs Äußerste betroffen, indem er starr auf die regungslos vor ihm ausgestreckt Liegende niederblickte. »Das ist kein Schlaf - das ist der Tod! Hier liegt Selbstmord oder ein Verbrechen vor!«

Damit deutete er auf die Brust der Toten. Die schimmernde Seide war an einer Stelle zerschnitten, und geronnenes Blut hatte sich dort gesammelt und das duftige Gewebe durchtränkt.

Chick beugte sich nieder. Kopfschüttelnd betrachtete er eine auf dem Boden liegende zierliche Dolchklinge. Dann

schaute er auf die wunderbar schönen Formen der Verbrecherin. Eigen berührte es ihn, die an der linken Brust der Toten befestigte Teerose zu betrachten, an deren halberblühtem Kelch smaragdähnliche Blutropfen schimmerten.

»Einen Arzt – schnell!«, sagte der Inspektor zu seinen Untergebenen.

»Der kommt ebenso zu spät, wie wir zu spät gekommen sind«, bemerkte Nick Carter leise. »Sie ist tot ... und die Frage ist nur, ob sie sich den Tod mit eigener Hand gab – oder –«

Er vollendete nicht, denn Patsy, der inzwischen sich eifrig mit dem Logenschließer unterhalten hatte, wendete sich nun an seinen Meister. »Sie hat drei Besucher gehabt«, berichtete er. »Der Letzte kam kurz vor Theaterschluss – also vor knapp einer halben Stunde – und jeder von ihnen trug eine Teerose an der linken Brust.«

»Gewiss, das war das Erkennungszeichen ... sie selbst hatte es so angeordnet«, bemerkte der Detektiv.

Er wendete sich selbst an den Logenschließer, dessen Kollege davongeeilt war, um so schnell wie möglich den vermutlich noch hinter der Bühne befindlichen Theaterarzt herbeizurufen.

»Schildern Sie mir die drei Besucher so ausführlich Sie irgend können, denn hiervon mag viel abhängen.«

Der alte Mann war indessen durch den erschütternden Vorfall so verstört, dass Nick sich gezwungen sah, ihn immer wieder von neuem zu befragen. Aus der Schilderung des Logenschließers glaubte er immerhin entnehmen zu können, dass die beiden ersten Besucher zu den Männern gehörten, welche er am verflossenen Abend in der Wohnung der angeblichen Gräfin Chapska kennengelernt und die

zweifellos deren Mitschuldige waren.

Um so unbefriedigender war die von Harrison gemachte Beschreibung des dritten Besuchers. Er hatte einen langen, schwarzen Bart getragen, und es war dem Logenschließer aufgefallen, dass er seinen Überrock nicht abgelegt hatte. Er war auch kaum fünf Minuten in der Box geblieben und dann wieder herausgetreten, hatte sich den Hut reichen lassen, dem Schließer ein reichliches Trinkgeld gegeben und sich gemächlich entfernt.

»Haben Sie denn kein verdächtiges Geräusch gehört?«, erkundigte sich der Detektiv.

»No, Sir – nicht das geringste Geräusch.«

»Also keinen Wortwechsel oder Schrei – nichts, gar nichts ...«

»Nichts!«, versicherte der Schließer.

Nick wendete sich an seinen Gehilfen Chick, der eben die Leiche berührt und erklärt hatte, sie fühle sich noch ganz warm an. »Gewiss, sie muss noch vor einer halben Stunde am Leben gewesen sein!«, versetzte der Detektiv in tiefem Nachdenken versunken.

Er wendete sich rasch an den Logenschließer. »Fiel Ihnen nicht etwas an den Augen den Mannes auf?«, erkundigte er sich.

»Well, er trug eine hellblaue Brille«, meinte Harrison bedächtig. »Immerhin will's mir scheinen, als habe er braune oder schwarze stechende Augen gehabt.«

»Was sagte ich?«, rief Chick lebhaft aus. »Diese Carruther-saugen fallen überall auf ... doch freilich«, brach er achselzuckend ab, »dass jener hier in der Loge war sagt uns der Verstand allein ... Aber wie kam dieses Weib, an welchem er so leidenschaftlich hing, zu Tode?«

»Da sind zwei Lösungen möglich«, bemerkte Nick Carter nachdenklich. »Entweder hat sie an jeder Möglichkeit einer Flucht verzweifelt und sich selbst den Tod gegeben ... oder aber Morris Carruthers entledigte sich ihrer, wie er's erst vor kurzem mit seinem Freunde, dem Bankpräsidenten, getan hat ...«

»Du meinst, diese Inez war ihm im Wege, sie hinderte ihn an seiner Flucht.«

»Was weiß ich!«, entgegnete Nick Carter achselzuckend. »Dieser Morris Carruthers schreitet über Leichen, gilt es die Rettung seines eigenen erbärmlichen Lebens ...« Er brach ab, denn draußen auf dem Gange ließen sich Schritte hören, und der von Ridder herbeigeholte Theaterarzt betrat die Loge.

Nach kurzer Auseinandersetzung trat der Arzt an die Leiche heran und begann mit seiner Untersuchung. »Der Tod kann vor höchstens einer Stunde eingetreten sein«, meinte er. Dann nahm er die Waffe vom Teppich auf und betrachtete sie aufmerksam. »Mit diesem Dolche hat sich die Lady den Tod gegeben?«, fragte er erstaunt den neben ihm stehenden Detektiv.

»Zweifellos«, bestätigte Nick. »Wir fanden ihn auf dem Boden dicht vor der Leiche.«

Der Arzt ließ ein leises Pfeifen hören und ordnete an, dass der Körper der Toten umgewendet wurde, so dass das Antlitz hell vom Licht beschienen war. Mit einem Ausrufe äußersten Entsetzens nahmen die Anwesenden wahr, dass die stolzen, schönen Züge der Unseligen sich zum Nichtwiedererkennen verwandelt hatten; schmutzig braune Flecken bedeckten das Gesicht der Leiche, und die fest zusammengepressten Lippen hatten eine schwärzliche Farbe angenommen.

Immer eifriger beschäftigte sich der Arzt mit der Toten. Er hatte das Kleid auf der Brust geöffnet und betrachtete nun mit kritischem Blicke die Todeswunde. »Well«, sagte er, »die Lady hier ist nicht sowohl einem Dolchstoß als einer furchtbaren Vergiftung erlegen ... die Waffe hier ist an der Spitze vergiftet, Mr. Carter«, wendete er sich tiefernt an den Detektiv. »Seien Sie vorsichtig ... ein Hautritz genügt, um Sie zum stillen Mann zu machen.«

»All right, Doktor«, entgegnete Nick. »Doch sagen Sie, hat die Lady Hand an sich gelegt? Können Sie das überhaupt feststellen?«

»Gewiss! – Nein, es liegt kein Selbstmord vor. Der Stich geht in steilem Winkel von der Achsel zur Brusthöhle; einen solchen Stich versetzt man sich nicht selbst, am wenigsten in liegender Lage. Hätte aber die Lady Hand an sich selbst gelegt, so müsste sie bereits auf dem Ruhebett gelegen haben, denn die Wirkung dieses Giftes ist eine augenblickliche. Es handelt sich um Curare, das furchtbare Pfeilgift gewisser Indianerstämme, das den gesamten Körperorganismus im selben Augenblicke, wo es eindringt, auch schon starrkrampfartig lähmt ... hätte also die Lady selbst den Dolch geführt, so würde sie diesen gar nicht mehr haben fallen lassen können; ihre Handmuskeln würden sich sofort geschlossen und die Waffe darin festgehalten haben ...«

»Das leuchtet ein«, bestätigte Nick Carter, der tiefernt geworden war. »Es liegt Mord vor.«

»Eigentlich sogar Raubmord«, schaltete Chick sich ein, der inzwischen mit Patsy die Kleidertaschen der Toten durchsucht hatte. »Diese Taschen sind bereits umgestülpt, als ob man sie durchwühlt habe ... Weder Geldbörse noch Banknotentasche ist vorhanden.«

»Die Lady hat aber eine solche bestimmt besessen!«, warf Harrison, der eben wieder voller Neugier den Kopf durch die Tür gesteckt hatte, hin. »Sie gab mir selbst zehn Dollars daraus.«

»Damit steht fest, dass Inez Navarro beraubt worden ist. Nun fragt sich's nur noch, wer der Mörder ist«, bemerkt Nick Carter, von der Leiche fort tretend.

»Selbstverständlich Carruthers«, schaltete sich Chick ein.

»Das ist nicht bewiesen«, widersprach der Detektiv. »Es kann auch der zweite Besucher gewesen sein ... Wer weiß das? War Carruthers der dritte Besucher und fand nach seinem Eintritt in die Loge in dieser seine Genossin ermordet, so hat er sich aus begreiflichen Gründen gehütet, irgendwelchen Lärm zu schlagen ... Er hat sich ohnehin knapp fünf Minuten hier aufgehalten ... Das ist zur Begehung eines derartigen Verbrechens etwas wenig Zeit ... aber sie genügt, um einer schon tot Vorgefundenen die Taschen zu durchsuchen und sich dann rasch zu entfernen.«

Patsy hatte unterdessen das Logeninnere betrachtet und kam nun mit einem in der einen Ecke gefundenen Gegenstand herbei, der sich als kostbarer, brillantengeschmückter Fächer aus echten Straußenfedern entpuppte.

»Der Fächer von Inez Navarro ... Ich entsinne mich, sie hatte einen solchen heute Abend mittels einer Kette am Kleid befestigt«, meinte der Detektiv, nachlässig denselben zur Hand nehmend. Dann, schon im Begriffe, ihn wieder beiseitezulegen, stutzte er und sah näher hin. »Das ist kein Griff am Fächer«, stellte er fest, »stattdessen eine Art Scheide« - er pfiFF leise vor sich hin. »Aha, nun wissen wir, woher der zierliche Dolch rührt!«

Mit äußerster Vorsicht nahm er die Waffe zur Hand und

schob sie in die Fächerscheide. Eine Feder schnappte, und die Klinge steckte fest. Ihr Griff bildete zugleich denjenigen des Fächers.

»Das sah diesem schönen Dämchen ähnlich«, bemerkte Nick Carter nachdenklich. »Mit dieser vergifteten Klinge in der Hand hätte die verzweifelte Verbrecherkönigin es mit uns allen aufgenommen ... Doch der Fächer enthält noch mehr Geheimnisse!«, unterbrach er sich, indem er aufmerksam die Perlmutterstäbe an der Innenseite betrachtete und nun versuchsweise mit dem Finger darauf drückte, wie um eine Feder an einem Geheimverschluss niederzupressen.

»Dachte ich mir's doch!«, setzte er gleich darauf mit triumphierendem Lächeln hinzu. »Sehr geschickt gemacht«, erläuterte er den ihn umdrängenden Anwesenden. »Sehen Sie, diese Perlmutterstäbe sind ungewöhnlich dick und hohl dazu; jeder von ihnen hat einen Geheimverschluss, der sich öffnet, sobald man an einer bestimmten Stelle eine Feder niederdrückt.

Was haben wir denn da?«, unterbrach er sich, vorsichtig aus dem einen Stabe ein zusammengerolltes Blatt aus dünnem Karton hervorholend. »Ein Billet für den Schlafwagen von New York nach Chicago ... und da ... im Nebenstab ist noch eins ...«

Unwillkürlich hielt er die beiden Fahrkarten gegen das Licht, um nach der perforierten Datumsangabe zu schauen. »Gebraucht sind die beiden Tickets noch nicht«, bemerkte er nach einer kurzen Weile. »Die Coupons sind noch nicht einmal abgerissen, und ebenso wenig ist die Kneifzange des Conductors (Zugführer) tätig gewesen. Sie sind erst heute Abend ausgestellt worden ... Bitte, Chick, überzeuge dich«, wendete er sich an seinen neben ihm stehenden Gehilfen.

»Gewiss«, sagte dieser, nachdem auch er die aus lauter winzigen Nadelstichen sich zusammensetzende Datumsangabe genau betrachtete. »Hier steht sogar die Zeit ... 8 Uhr 30 Minuten.«

»Jetzt haben wir Mitternacht«, stellte Nick Carter mit einem Blick auf seine Uhr fest. »Die beiden zur Fahrt nach Chicago lautenden Billets sind also noch keine vier Stunden alt.«

»Sie sind also von Inez Navarro gelöst worden, um sich ihrer demnächst zu bedienen«, bemerkte Chick, »und da es sich um zwei Fahrkarten handelt, so dürfte eine für Morris Carruthers bestimmt gewesen sein ... Übrigens, Nick«, fuhr er eifrig fort, »hier steht ja auch schon die Schlafplatznummer vermerkt ... da, lies ... Zug 79, Car 4859, unteres und oberes Bett 17 A und B.«

Mit einem grimmigen Lächeln nahm Nick Carter die beiden Billets nochmals zur Hand und betrachtete sie aufmerksam. Dann zog er sein Taschenbuch, entnahm diesem einen Fahrplan und betrachtete ihn eingehend. »Well, da haben wir's ... Der Schnellzug verlässt das Grand Central Depot um 12 Uhr 39 Minuten nachts ... also in 29 Minuten«, bemerkte er. »Es ist Zug No. 79 ... und da die Pullman-Schlafwagen-Gesellschaft Schlafplätze nur täglich vergibt, so ...«

»Beabsichtigten die beiden, in einer halben Stunde nach Chicago abzudampfen«, warf Chick trocken ein. »Der Tod der Gräfin Chapska oder von Inez Navarro ... oder wie die schöne Teufelin in Wirklichkeit heißen mag, verhinderte die Ausführung dieses Vorhabens ...«

»Aber doch nur für die Tote!«, rief Nick Carter. »Was hindert Morris Carruthers daran, das gewiss sorgfältig vorbereitete Projekt auszuführen?« In seinen Augen leuchtete es plötzlich triumphierend auf. »Well!«, sagte er, nachdem er

eine Sekunde überlegt hatte. »Du, Chick, wirst die Wegschaffung der Leiche, Benachrichtigung von Inspektor McClusky und alles Übrige anordnen ... Ich werde nach Chicago fahren, denn ich wette darauf, unser Mann ist im Zuge ...«

»Aber wenn's auch so wäre!«, warf Chick ein. »Bedenke doch, es ist Morris Carruthers, mit dem du es zu tun hast ... er wird dich in jeder Verkleidung wiedererkennen ...«

»Wollen wir abwarten«, entschied Nick Carter gelassen. »Doch zu müßigem Geplauder ist keine Zeit mehr ... Hier kam ich leider zu spät ... Ich möchte den Schnellzug nicht gleichfalls versäumen ... Also, Chick, nimm alle Fäden auf ... Irre ich mich nicht, so hat Morris Carruthers seine Genossin nicht getötet, sondern sie bereits ermordet vorgefunden ... Er mag ihre Taschen nach den Billets durchsucht und bei dieser Gelegenheit auch ihre Banknotentasche eingesteckt haben, hatte dies nicht schon der eigentliche Mörder besorgt ... Und versuche vor allen Dingen, die Fährte dieses Carruthers aufzuspüren ... Ich weiß nicht, ob ich erfolgreich sein werde, darum handle ganz selbständig und tue, als sei ich tot und begraben ... Good bye!«

»Aber Nick, so warte doch«, rief der ganz verblüffte Chick, dem der plötzliche Aufbruch des Meisters auf die Nerven schlug; doch der Detektiv hörte ihn schon nicht mehr. Immer vier Stufen auf einmal nehmend, raste Nick Carter die Treppe hinunter, um so rasch wie möglich den Theaterausgang zu erreichen und nach dem Grand Central Depot zu gelangen.

Nick Carters Kampf auf der Lokomotive

Der Cabby, welcher den Detektiv vom Metropolitan Opera House nach dem Grand Central Depot gefahren hatte, war nicht wenig überrascht, als statt seines modisch gekleideten Fahrgastes ein katholischer Geistlicher den Wagen verließ. Kopfschüttelnd schaute er dem eine goldene Brille tragenden und mit langer schwarzer Soutane bekleideten Seelenhirten nach, der würdevollen Schrittes in die geräumige Vorhalle des Riesengebäudes eintrat.

Das verblüffte Gesicht des braven Kutschers fiel einem der Gelegenheitsarbeiter auf, welche ihren Lebensunterhalt durch Öffnen und Schließen der Kutschentüren oder vielmehr vermittels der bei solchen Handreichungen ergatterten Trinkgelder fristen.

»Well?«, sagte er, eben dabei, den Schlag wieder zu schließen. »Was für'n Knicker ist denn das? Noch nicht mal einen Nickel für mich?«

»Mir hat er auch nur 'n Dollar bezahlt«, knurrte der Kutscher. »Weiß der Teufel, wer's ist ... wie er vor dem Opernhaus einstieg, da war er 'n Stutzer ... und nun steigt er als Pfarrer aus ... Ich habe gar nicht gewusst, dass man in meinem Rumpelkasten so schnell geistlich werden kann.«

»Weiterfahren!«, rief der nächste Policeman ärgerlich und machte der Unterredung dadurch ein schnelles Ende. Der Gelegenheitsarbeiter schien die Lust verloren zu haben, weitere Wagentüren zu öffnen; er verschwand in der Schalterhalle und sah gerade den katholischen Geistlichen unter einer der nach der riesigen Abfahrtshalle führenden großen Flügeltüren verschwinden. Wie ein Blitz schoss der Arbeiter nach dem Fahrkartenschalter. »Entschuldigen Sie bitte«,

fragte er das als Verkäuferin tätige ältliche Fräulein, »der Reverend hat noch Gepäck im Wagen gelassen ... Welches Ticket nahm er?«

»Pullmancar Chicago ... Sie meinen doch den katholischen Geistlichen?«

Der Arbeiter nickte und eilte nach dem Perron weiter. Doch obwohl er den anscheinenden Priester wahrnahm, der gerade hurtig die lange Wagenreihe hinunterschritt, würdigte er ihn kaum eines Blickes, geschweige denn, dass er hinter ihm herlief. Er setzte erst seine Füße in rascheste Bewegung, als er wahrgenommen hatte, wie der geistliche Herr, gestützt von einem der farbigen Porter, die vorderste Pullmancar erstieg. Dann schoss er an der ungewöhnlich langgestreckten Car vorüber, passierte auch noch den nicht minder langen Gepäckwaggon der Expressgesellschaft und hatte die Sekunde darauf die fauchende, abfahrbereite Lokomotive erreicht.

Vorsichtig spähte der Mann umher, ob ihn keiner beobachtete. Dann, als sein Rundblick zu seiner Befriedigung ausgefallen war, huschte er unmittelbar vor der Lokomotive quer über das Geleise und kam derart auf die andere Seite der Maschine – gerade in dem Moment, als mit einem kurzen Pfiff sich das Ungetüm zischend und fauchend in Bewegung setzte.

Langsam drehten sich die Räder. Der Glasverschlag mit dem Maschinisten darin rollte an dem so seltsam sich Gebärdenden vorüber; dann kam der Tender mit dem Heizer. Der Letztere musste den dicht neben dem Geleise Kauernden wahrnehmen, denn er beugte sich über die Eisenbrüstung, und durch das Puffen und Stoßen der Maschine erreichte deutlich der Zuruf seine Ohren: »Nick Carter ist im Zuge ...

Pullmancar ... als katholischer Geistlicher verkleidet!«

Dann schoss die Lokomotive vorüber; immer schneller glitt auch der Gepäckwagen an dem Gelegenheitsarbeiter vorbei. Jetzt war die vordere Plattform des Pullmanwagens mit ihm in gleicher Höhe. Auf ihr stand der Geistliche, wie um die Luft zu genießen oder einen letzten Blick auf die Riesenhalle des Bahnhofs zurückzuwerfen. Sein Anblick genügte, um den Mann auf dem Perron noch tiefer sich niederdrücken zu lassen, wie um nicht gesehen zu werden.

Doch gerade diese hurtige Bewegung erregte den Argwohn Nick Carters.

Der berühmte Detektiv besaß die Eigenschaft, mit seinen Blicken überall zugleich sein zu können. Der anscheinende Gelegenheitsarbeiter, der ihm vor dem Bahnhof den Wagenschlag geöffnet hatte, war auf den ersten Blick von ihm erkannt worden. Trotz der schmierigen Kleidung, welche der Kerl trug, war sein Gesicht unverändert geblieben – und Nick Carter wusste augenblicklich, dass der Mann zu den Burschen gehörte, die er als vermeintlicher Spieler in hoch eleganter Kleidung in der Wohnung von Inez Navarro angetroffen hatte.

Natürlich hatte Nick sich nichts anmerken lassen, aber mit doppelter Vorsicht den ihm Nachfolgenden beobachtet und es wohl bemerkt, wie dieser eine kurze Frage an die Schalterbeamtin richtete.

Ohne weiteres war ihm klar, dass Morris Carruthers sich im Zuge befand. Der vermeintliche Gelegenheitsarbeiter war sein Helfershelfer und mit der Aufgabe betraut gewesen, aufzupassen, ob ein Verfolger auftauchte. Als dies zutroffen war, hatte er es noch im letzten Moment verstanden, dem Verbrecherkönig einen Wink zu geben.

Morris Carruthers befand sich also im Zuge ... aber wo steckte er? Der Detektiv wusste, dass er selbst sich im vordersten Personenwagen befand und dass ihn nur noch der Gepäckwagen der Expressgesellschaft von der Lokomotive trennte.

In diesem Gepäckwagen oder auf der Lokomotive musste der Gesuchte sich aufhalten!

Ein Blick in das noch hellerleuchtete Wageninnere hinter ihm zeigte ihm, dass der farbige Porter eben alle Hände voll zu tun hatte, um den noch zuletzt eingetroffenen Reisenden ihre Schlafkojen anzuweisen; er hatte wohl kaum bemerkt, dass der Detektiv auf die Vorderplattform herausgetreten war. Sofort entwarf Nick Carter seinen Plan. Er musste, ehe der Zug noch den Tunnel verließ, feststellen, wo Morris Carruthers sich aufhielt, denn die Möglichkeit lag nahe, dass der von seinem Helfershelfer gewarnte Verbrecher versuchen würde, vom Zuge abzuspringen, so lange dieser noch mit mäßiger Schnelligkeit dahinfuhr. Das aber durfte unter keinen Umständen geschehen.

Hurtig streifte der Detektiv die ihm hinderliche Soutane ab, um sich gleich darauf in Hemdsärmeln mit der Geschmeidigkeit eines Panthers über die Plattform nach dem Gepäckwagen zu schwingen und dessen Dach zu erklettern. Er musste dabei sehr behutsam zu Werke gehen, denn der Tunnel war nicht viel höher als die Dächer der Wagen. Doch es gab keine turnerische Leistung, welcher Nick Carter nicht gewachsen gewesen wäre. Schon die Minute darauf lag er platt auf dem Verdeck des Gepäckwagens. Das Dach fiel nach beiden Seiten in starker Rundung ab, und in der Letzteren waren Oberlichtfenster, die zugleich als Ventilation dienten, angebracht. Auf diese Weise konnte Nick Carter,

ohne von den im Innern fieberhaft tätigen Beamten wahrgenommen werden zu können, diese sowie die innere Einrichtung des langgestreckten Waggons eingehend betrachten.

In Unmasse türmten sich Koffer und Körbe, Pakete und Briefsäcke bis zur Decke. Doch umsonst spähte Nick Carter nach dem von ihm Gesuchten aus. Natürlich war er darauf vorbereitet, Morris Carruthers unter irgendeiner vortrefflich gewählten Verkleidung erkennen zu müssen; er mochte sich auch hinter den aufgestapelten Koffern verborgen haben.

Doch nein! Das erschien ausgeschlossen. Sein Helfershelfer hatte ihm vom Perron aus noch jene Warnung zugerufen, das hatte er natürlich nur getan in der Gewissheit, auch von Carruthers verstanden zu werden. Die Wagenseite, wo der Warner sich aufgehalten hatte, war von eilig übernommenen Koffern völlig zugebaut, und die Beamten waren eben dabei, Ordnung in das Chaos zu bringen. Außerdem aber befand sich ein höherer Aufsichtsbeamter, der wahrscheinlich eine Revisionsfahrt mitmachte, im Wagen; ein sicheres Anzeichen, dass der Verbrecher hier nicht Zuflucht gesucht haben konnte.

Blieb also nur noch die Lokomotive!

Je klarer der Detektiv sich vergegenwärtigte, wo der Warner gestanden haben musste, als er seinen kurzen Ruf ausstieß, desto wahrscheinlicher wollte es Nick erscheinen, dass der vor keinem Wagnis zurückschreckende Carruthers Zuflucht auf der Maschine gesucht hatte.

Eben gab die Lokomotive einen kurzen, schrillen Pfiff. Der Expresszug hatte den Park Avenue-Tunnel durchbraust und passierte nun in voller Geschwindigkeit die Lokalstation an der 125. Straße. Wie Irrlichter tanzten die elektrischen Bogenlampen vorüber – dann sauste der Zug dem Hunderte

von Meilen entfernten Albany, der nächsten Haltestelle, entgegen.

Vorsichtig richtete sich Nick Carter halb auf, nahm die ihm hinderliche Perücke ab und vergewisserte sich durch Betasten, dass seine Waffen am Platze waren und er sie jederzeit ergreifen konnte.

Dann kroch er behutsam voran, bis er das vordere Ende des Wagens erreicht hatte und notgedrungen wieder anhalten musste.

Eben sauste der Zug stromaufwärts neben der schimmernenden breiten Fläche des Hudson dahin; es war eine dunkle, sternlose Nacht. Der flackernde Widerschein der gleich einem Riesenauge auf der Stirnseite der Schnellzugmaschine angebrachten großen Reflektorlaterne huschte über die bewegte Wasserfläche und zog funkelnde Lichtfurchen über die schaumgekrönten Wellen.

Die Lokomotive selbst lag im Dunkeln. Der Tender war mit Kohlen hochbepackt und verhinderte jegliche Aussicht auf den Standort des Maschinisten und den vor den Feuerlöchern befindlichen Platz des Heizers.

Nun besaß Nick Carter wahre Luchsaugen, und es glückte ihm, bei einer scharfen Kurve wahrzunehmen, dass sich auf der Maschine nur die beiden mit deren Führung und Wartung betrauten Beamten befanden und dass der Maschinist soeben den mit direkter Lebensgefahr verbundenen Versuch wagte, über den Tender hinweg von seinem Glasstand nach dem Feuerraum des Heizers zu klettern.

Ohne weiteres war Nick Carter klar, dass es sich um irgendeinen außerordentlichen Vorgang handeln musste; denn der Maschinist durfte unter keinen Umständen seinen Platz verlassen, und geschah dies doch, wie eben gerade, so

kostete es ihn, falls die Sache ruchbar wurde, seine Stellung.

Wie so häufig handelte der berühmte Detektiv auch in diesem Moment unter einem inneren Zwange, fast instinktiv, ohne über die Tragweise seiner mehr als gefahrvollen Handlungsweise nachzudenken. Mit der Geschmeidigkeit eines Eichhörnchens hatte er sich vom Dache des Gepäckwagens niedergelassen; die Minute darauf saß er auf der den Wagen und die Lokomotive verbindenden Kupplung.

Es erforderte die Bärenkräfte des Detektivs, um an den unaufhörlich hin- und herklirrenden und bei der geringsten Kurve zur Seite schlagenden Ketten sich festzuhalten; eine einzige falsche Bewegung musste das Ende herbeiführen, denn ein Fallen auf die Schienenspur hinunter bedeutete sicheren Tod.

Ein grausiger Augenblick war es, als der tollkühne Mann auf den Lokomotivpuffern, bis zu denen er bereits herübergekrochen war, sich erhob, um an der Maschine selbst Halt zu bekommen. Die Zähne fest aufeinandergebissen, balancierte Nick Carter so lange, bis es ihm gelang, sich an der glasgedeckten Abschlussfläche des Führerhauses emporzurichten. Gleich darauf hatte er die Messingstange gepackt, die neben den steilen Eisenstufen, welche zum Maschinistenstand führten, angebracht war und als Handgriff diente.

Mit einem Atemzug der Erleichterung schwang sich Nick Carter auf die Treppe. Er hatte richtig gesehen; der Glasstand war leer, und der Maschinist war wirklich über den Kohlentender hinweg nach dem Feuerkasten gekrochen.

Mit einem Blick erkannte er, dass der Lokomotivführer mühsam die Steuerung festgebunden und auch den die Zug-schnelligkeit regulierenden Radhebel durch eine dazwischengesteckte Feilstange festgemacht hatte – alles Zeichen,

dass der Pflichtvergessene auf die verhältnismäßig gerade Strecke vertraute und seinen Posten auf längere Zeit verlassen hatte. Eben piff es sogar laut und anhaltend ... und der scharfe Blick des Detektivs erkannte sofort, dass der Maschinist den betreffenden Zughebel mit einem langen Strick verbunden und diesen mit sich über den Tender nach dem Platze des Heizers genommen hatte. Genau zur selben Sekunde wurde eine der Zwischenstationen passiert.

Behutsam begann Nick Carter, das Metaldach des pavillonartigen Führerstandes zu erklettern, um sich ebenfalls nach dem Tender zu begeben. Das gelang ihm ohne Schwierigkeiten, denn im Vergleich zu den bereits hinter ihm liegenden Gefahren war sein weiteres Vorhaben ein Kinderspiel zu nennen.

Behutsam kroch der Detektiv auf dem Kohlentender weiter; er war sich seiner doppelten Gefahr wohl bewusst; einmal musste er in seinem Bestreben, sich verborgen zu halten, immer die dunkelsten Punkte an der Tenderseite aufsuchen, und gerade dort war die Kohle locker gepackt und konnte unter seinem Gewicht plötzlich niederbrechen. Zum anderen aber vermochte er jeden Moment von dem Maschinisten entdeckt zu werden, kam dieser auf den naheliegenden Einfall, sich auf seinen Posten zurückbegeben zu wollen. Denn der Detektiv sah keine Möglichkeit vor sich, in einem solchen Falle auszuweichen. Wie aber der Maschinist sich ihm gegenüber stellen würde, entdeckte er seine unbefugte Anwesenheit auf der Lokomotive – das stand dahin.

Selbst der furchtlose Detektiv konnte nur mit einem gewissen inneren Grauen an die Möglichkeit eines Kampfes auf der in voller Fahrt befindlichen Expresszugmaschine denken. Wenig ließ er sich trotz alledem aber träumen, dass die

Wirklichkeit sich um einiges schrecklicher als seine aller-schlimmsten Befürchtungen gestalten sollte.

Endlich hatte Nick Carter sich auf einem Platze hoch auf dem Tender zurechtgerückt, wo er verhältnismäßig sicher kauerte und nahe genug an den beiden Männern im Feuer-raum war, um sie beobachten und, trug ihm ein günstiger Wind ihre Worte zu, vielleicht auch belauschen zu können.

Eben riss der eine von ihnen wieder das Eisentor des einen Feuers auf.

Brennende Hitze schlug aus der Öffnung, und der Widerschein der brennenden Lohe verbreitete Tageshelle in der »Firebox«.

Nick Carter nahm von seinem Versteck aus zwei Männer wahr, welche dicht nebeneinander standen; es waren zwei herkulische Gestalten, der eine etwas untersetzter, der andere schlanker und größer.

Diesen letzteren kannte Nick Carter gut, denn schon manches Mal hatte er mit ihm in erbittertem Kampfe gerungen.

»Wenn Sie mich auch gut bezahlen, Mister«, hörte der Detektiv eben die tiefe Bass-Stimme des einen Mannes sagen, »das ist alles ganz schön, aber mich kostet es meine Stellung, merkt nur irgendjemand, dass ich meinen Platz verlassen habe.«

»Nun, ich zahle Ihnen tausend Dollars und Ihrem Heizer gerade soviel«, entgegnete der andere – und nun erkannte Nick Carter seinen Mann auch an der Stimme. »Bis Albany wird's wohl gehen.«

»Aber ganz gewiss nicht weiter!«, brummte der Maschinist.

»Wie Sie so kurz vor Abgang des Zuges an mich herantraten und mir den Tausender unter die Nase hielten – well, da

reizte mich das Geld, und ich dachte mir: Was kann dabei sein, zumal Sie behaupteten, etwas von der Kesselfeuerung zu verstehen ... Ich dachte auch nicht lange darüber nach, was Sie zu dem sonderbaren Anerbieten bewogen haben konnte, meines Heizers Platz einzunehmen. Doch da Jimmy auch einverstanden war, so dachte ich mir nichts Böses; nun möchte ich aber lieber die tausend Dollars missen. Ich bin verheiratet, Mister, und habe Kinder ... Und meine Stellung bringt 2500 Dollars pro Jahr ein ... Und bei irgendeiner Schlechtigkeit möchte ich schließlich auch nicht mithelfen ...« Er hustete, unterbrach sich und war wieder geschäftig dabei, von neuem Kohlen auf die Feuer zu werfen. »Ich bin nur froh«, fuhr er dann brummig fort, »dass Jimmy mitgefahren ist ... von Albany an muss er in den Feuerraum, da kann nichts helfen.«

»Es ist mir recht so«, hörte Nick nun Morris Carruthers sagen. »Wann sind wir dort?«

»Um fünf Uhr früh.«

»Nun, dann ist's noch nicht ganz Tag«, meinte Carruthers. »Geht da nicht ein Dampfboot nach New York zurück, eh?«

»Gewiss, eine halbe Stunde nach unserer Ankunft ... Warten Sie mal, Mister ... Heute ist Kapitän Fowlers Boot an der Reihe ... der wäre vielleicht Ihr Mann, denn um Geld tut der einiges ... Na, mich geht es nichts an ... Ich will nichts wissen.

Habe ich A gesagt, so sage ich auch B und halte meinen Mund ... Das muss ich schon, will ich meine Stellung nicht verlieren ... Aber was ich da gehört habe, als wir gerade aus dem Grand Central Depot fahren ... was der Bummler da von Nick Carter geschrien hat und 'nem katholischen Geistlichen ... Well, Mister ... Mit Nick Carter will ich nichts zu

schaffen haben, am wenigsten gegen ihn, denn der hat den Teufel im Leibe.«

»Schon recht, Sie schweigen still, und ich steige in Albany aus«, versetzte Carruthers kurz angebunden. »Die Teufelsmaschine da kann ich aber nicht bedienen ... Mir ist der Kopf ohnehin voll genug.«

Der Maschinist fluchte.

»Das hat man davon, lässt man sich auf solche Sachen ein!«, hörte der Detektiv ihn knurren. »Dabei kann ich Sie nicht einmal zehn Minuten allein lassen ... Entweder flöge die ganze Maschine in die Luft, oder der Dampf geht aus ... An diese Fahrt will ich denken.« Dann lachte er augenscheinlich noch, dabei immer wieder die Feuerlöcher bedienend. »Well, eins werden Sie doch können, eh?«, fragte er dann wieder. »Ich habe es mit Jimmy verabredet, dass er über die Wagendächer nach dem Tender klettern soll, falls es durchaus mit Ihnen nicht geht ... Hört er die Glocke auf der Maschine läuten, so kommt er ... Man muss nur den kleinen Hebel mit dem schwarzen Holzgriff, links von dem Zughebel, an den ich den Strick hier in meiner Hand gebunden habe, herausziehen, dann läutet es ... Das werden Sie doch besorgen können, Mister, eh?«

»Sie meinen, ich soll über den Tender da klettern?«, fragte Carruthers gedehnt.

»Das meine ich nicht nur, sondern Sie müssen es tun!«, schrie nun der Maschinist wütend. »Es wird nicht lange dauern, so kommt Jimmy an, denn der ist flink wie eine Eidechse ... Dem sagen Sie dann, er soll die Glocke abstellen. Sobald er dann hier an den Feuerlöchern ist, komme ich nach meinem Stand zurück, und Sie ducken sich dort bis kurz vor Albany ... Dort müssen Sie von der Maschine herunter, denn

sieht der Stationsvorsteher in Albany einen Dritten auf dem Kasten, komme ich in heißes Wasser.«

Nick Carter spürte, wie ihm der Atem schwer zu gehen begann; ihm stand der schlimmste und gefahrvollste Kampf seines Lebens bevor, und zwar nicht nur mit einem ebenbürtigen Gegner, sondern mit einem Manne, der wusste, dass er verloren war, gelang es ihm nicht, die Oberhand zu gewinnen ... Einem Verzweifelten also, der mit dem Aufgebot all seiner Kräfte kämpfen würde.

Schon längst hatte Nick Carter begriffen, was den Verbrecherkönig auf die Lokomotive gebracht hatte. Zweifelsohne hatte Morris Carruthers mit Inez, seiner Geliebten, die verhängnisvolle Box 17 genommen, um einen Treffpunkt zu haben, falls das auf den unglücklichen Buchmacher in der Nacht zuvor verübte Attentat fehlschlug. Nun, als der Detektiv wieder ihren Weg gekreuzt hatte, hatten die beiden beschlossen, erst ihren Todfeind zu verderben und dann zu fliehen. Als es ihnen gelungen war, Chick im Wagen zu betäuben, hatten sie den letzteren verlassen und Inez sich nach dem Opernhause begeben. Wahrscheinlich war Morris Carruthers als erster Besucher bei ihr erschienen, einer ihrer Helfershelfer war dann als zweiter gekommen ... Ob jener oder Morris Carruthers den Mord an Inez Navarro verübt hatte, stand dahin und war auch nebensächlich. Jedenfalls hatte Morris die bereits gelösten Billets nicht gefunden und sich ihrer auch nicht zu bedienen gewagt. Nun, da Inez tot war, konnte seines Bleibens erst recht nicht länger in New York sein, denn ihr scharfer Verstand hatte immer wieder neue Auskunftsmittel zu erinnern gewusst, um der Polizei ein Schnippchen zu schlagen.

Wahrscheinlich hatten die Helfershelfer des Verbrecherkö-

nigs diesen von den inzwischen stattgefundenen Vorgängen in der Wohnung seiner toten Geliebten unterrichtet und Carruthers erfahren, dass sein Mordanschlag gegen Nick Carter durch eine höhere Vorsehung vereitelt worden war. Nahelegend war es, dass er oder seine Gehilfen sich von der Ankunft Nick Carters und seiner Leute im Metropolitan Opernhaus überzeugt und daraus ihre weiteren Schlüsse gezogen hatten. Darum war auch Morris Carruthers auf den verzweifelten Einfall gekommen, den Maschinisten und den Heizer des Expresszuges zu bestechen und des letzteren Posten einzunehmen; auf solche Weise konnte er unauffällig aus New York verschwinden.

Nun wollte er, in Albany angelangt, zweifellos an Bord des fälligen Stromdampfers zu gelangen und dessen ihm als habgierig geschilderten Kapitän zu bestechen suchen. gelang ihm dies, so konnte es der alten Teerjacke nicht schwerfallen, Carruthers an Bord eines nach den südamerikanischen Häfen auslaufenden Dampfers zu schmuggeln – und einmal im fernen Süden angelangt, war er so gut wie gerettet.

Doch das durfte nicht sein! Morris Carruthers machte sich eben daran, vom Feuerraum aus über den Tender nach dem Führerstand zu kriechen, um dort das Glockensignal zu geben. Nick Carter begriff, dass er vor dem Verbrecher jenen Platz erreichen musste.

Mit äußerster Schnelligkeit trat der Detektiv den Rückweg an; er achtete kaum auf die Lebensgefahr, in welche seine überstürzte Hast ihn brachte – ihm lag nur daran, vor Carruthers und ungesehen von diesem den Führerstand zu betreten.

Kaum war dies geschehen, so nahm Nick Carter auch

schon den ihm unmittelbar auf dem Fuße über den Tender folgenden Verbrecher wahr. Diesen beschäftigte viel zu sehr die Gefahr, als dass er um sich zu schauen gewagt hätte; er fluchte vor sich hin und kroch der Quere nach, weil er auf solche Weise dem unausgesetzten Rütteln und Stoßen besser Widerstand entgegenzusetzen vermochte.

Mit kundiger Hand machte Nick Carter sich an der Steuerung zuschaffen. Er hatte keine Zeit, die Knoten des daran befestigten Strickes zu lösen; so durchschnitt er ihn mit dem Taschenmesser, um sich die Sekunde darauf mit voller Wucht auf den Bremsenhebel zu werfen und Gegendampf zu geben. Seine Absicht ging dahin, den Zug auf freier Strecke zum Halten zu bringen.

Ein Zittern und Dröhnen ging von der Maschine aus durch die Wagenreihe des in unglaublicher Schnelligkeit dahinschießenden Zuges ... Und im selben Moment gewährte Nick Carter dicht über sich auf dem Schutzdach des Führerstandes zwei funkelnde Raubtieraugen, die voll unbändiger Wut auf ihn herabblitzten.

Es war Morris Carruthers. Das betäubende Zischen des mit furchtbarer Gewalt aus den Ventilen entweichenden Dampfes erstickte den Wutschrei auf den Lippen des Verbrecherkönigs. Rein mechanisch riss Nick Carter einen Revolver hervor und schlug auf den dicht über seinem Kopfe wie ein sprungbereiter Tiger Niedergeduckten an.

Doch Morris Carruthers befand sich in einer Lage, in welcher er die tödliche Waffe nicht mehr fürchtete als ein in die Enge getriebener Wildeber. Mit einem einzigen Sprunge warf er sich vom Schutzdach herunter auf seinen Todfeind. Wohl krachte die Schusswaffe in den Händen des Detektivs, doch ihre Kugel musste fehlgegangen sein – und ehe Nick

Carter ein andermal feuern konnte, fühlte er sich auch schon mit übermenschlicher Gewalt von dem durch Hass, Wut und Todesfurcht beinahe wahnsinnig Gewordenen bei der Kehle gepackt.

Eine Sekunde hindurch versuchte der Detektiv, sich mit eiserner Kraft den Händen seines Gegners zu entwinden, doch umsonst. Die Verzweiflung verlieh dem Verbrecher Riesenstärke, und dessen durch die Wucht des Sturzes sich vervielfachendes Körpergewicht tat das übrige. Nick Carter brach nieder und kam so unglücklich zu Fall, dass er mit dem Kopf und Nacken über die abschüssige Eisentreppe zur Seite des Standes zu liegen kam, während Carruthers ihm auf der Brust kniete und mit würgenden Fingern ihm die Kehle umklammerte.

Ein entsetzliches Ringen erhob sich, während die voll aufgezogenen Bremsen immer mächtiger wirkten und durch die Macht ihres Druckes das flüchtige Dampfross in schauerliches Schütteln und Rütteln versetzte, welches den Riesenkoloss beinahe aus der Schienenspur zu schleudern drohte.

Die Absicht des Schurken war klar. Er wollte um jeden Preis, und kostete es auch sein Leben, den Detektiv von der Lokomotive schleudern ... Und er hatte nicht nur den Vorteil der Lage, sondern sein würgender Griff drohte dem unglücklichen Gegner den Atem zu nehmen und ihm die Besinnung zu rauben.

Doch auch Nick Carter begriff, was auf dem Spiele stand – und auch seine Kräfte vervielfachten sich. Kein Wort wurde zwischen den Kämpfenden gewechselt, nur das furchtbare Keuchen der beiden Männer war hörbar.

Plötzlich gelang es dem Detektiv, die eine Hand freizube-

kommen, und mit der Gewalt eines Schmiedehammers teilte er fürchterliche Schläge auf die Schläfen des über ihm Liegenden aus.

Umsonst! Der Verbrecherkönig schien die Wucht der Fausthiebe nicht einmal zu spüren, geschweige dass sie ihn betäubten. Im Gegenteil, sie verdoppelten nur seine Wut, und Zoll um Zoll glitt der unglückliche Detektiv immer mehr auf der abschüssigen Treppe nieder. Noch stemmte sich Nick Carter mit den Füßen gegen die Schutzbrüstung und versuchte mit der Kraft äußerster Verzweiflung, sich und seinen Todfeind festzuhalten.

Und dann geschah das Schreckliche.

Durch die auf ihm wuchtende Last des sich wie rasend gebärenden Carruthers kam der Körper Nicks ins Rollen ... Und kopfüber sauste er zugleich mit dem grimmen Gegner herunter zur Schienenspur.

Doch fast im gleichen Moment hielt der Zug auf offener Strecke. Mit leichenblassem Gesicht tauchte der pflichtvergessene Maschinist, der beim ersten Anziehen der Bremsen Unheil gewittert hatte und so schnell wie möglich über den Kohlentender nach seinem Stand zurückgeklettert war, über dessen Brüstung auf. Zugleich öffnete sich die Tür des Expresswagens, und aus allen Waggons kamen die Zugbeamten bestürzt herbei, um Zeuge des fürchterlichen Kampfes zu werden, der sich unmittelbar neben dem einen Riesenrade der Maschine auf dem Schotterbett des Bahngleises fortsetzte. Eine gnädige Fügung hatte es gewollt, dass Nick Carter, schon im Fall begriffen, sich noch einen letzten Schwung hatte verleihen können, welcher ihn seitwärts getragen und ihn den zermalmenden Rädern hatte entgehen lassen.

Zugleich aber hatte Nick Carter sich auf seinen Gegner,

dessen Kopf beim Fallen schwer auf die Außenkanten der Eisentreppe geschlagen war, werfen können; nun kniete er auf der Brust des halb Betäubten.

»Zurück!«, schrie er mit Donnerstimme, als die Zugbeamten, der Maschinist voran, sich auf ihn stürzen und ihn von Morris Carruthers reißen wollten.

»Zurück! Ich bin der Detektiv Nick Carter, und der Mann hier ist mein Gefangener ... Ein zum Tode verurteilter, vielfacher Mörder, dessen Hinrichtung auf übermorgen früh im elektrischen Stuhl in Sing-Sing angesetzt ist!«

Seine Worte wirkten Wunder. Wagte schon der um seine Stelle besorgte Maschinist es nicht mehr, irgendetwas gegen den Detektiv zu unternehmen, so stellten sich die übrigen Zugbeamten einhellig auf dessen Seite – und Morris Carruthers Schicksal war besiegelt!

*

Nick Carter nahm den an Händen und Füßen Gefesselten mit nach Albany und brachte ihn mit dem nächsten Morgenzuge über New York nach Sing-Sing. Morris Carruthers war ein gebrochener Mann; er wusste, dass ihm kein Widerstand mehr nützte, und so versuchte er auch keinen weiteren Fluchtversuch. Doch seinen Lippen war auch ebenso wenig mehr ein Wort zu entlocken. Erst als man ihn zur festgesetzten Stunde nach dem elektrischen Stuhl führte und in diesem festschnallte, gab er den ersten Laut wieder von sich: Ein höhnisches, herausforderndes Lachen, und zugleich maß er seinen siegreichen Gegner, der geschworen hatte, ihm nicht mehr von der Seite zu gehen, bis sein Schicksal sich erfüllt hatte, mit einem vernichtenden Blicke.

»Well, Nick Carter, das Spiel ist aus ... und du bist der Sieger«, stieß er rau hervor. »Die arme Inez war mein letztes Opfer, ich musste sie unschädlich machen, denn sie wusste zuviel. Schade darum, sie hätte am Leben bleiben können, hätte ich das Ende voraus gewusst!«

Schon die Sekunde darauf bäumte sich sein mächtiger Körper unter der Einwirkung des elektrischen Stromes ... Noch ein letzter Hassesblick auf den mit über der Brust verschränkten Armen vor ihm stehenden Nick Carter – und der Verbrecherkönig stand vor des Ewigen Richterstuhl.

Der Fall Carruthers war zu Ende.

Ende